

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON N. r. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 u. d. Malmeyder Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 58995 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 120

St. Vith, Dienstag, den 22. Oktober 1963

9. Jahrgang

## ALGERISCH-MAROKKANISCHER KONFLIKT

### Kämpfe dauern an

**Das algerische Verteidigungsministerium dementierte kategorisch, daß die algerischen Streitkräfte Tindjoub aufgeben hätten - Algerische Angriffe auf den Posten Figuig**

Paris. Nach dem offenkundig gewordenen Scheitern der in Marrakesch geführten marokkanisch-algerischen Waffenruhe-Verhandlungen sind von beiden Seiten an die umstrittene marokkanisch-algerische Grenze bei Tindjoub neue Truppenverstärkungen entsandt worden. Die vom algerischen Rundfunk zugegebene Einnahme Tindjoub durch die Marokkaner wurde vom Sprecher des algerischen Verteidigungsministeriums kategorisch dementiert. Zugegeben wird allerdings von algerischer Seite, daß sich die Marokkaner im Kampfgebiet vorerst noch in starker Uebermacht befinden. Von marokkanischer Seite wurden gestern algerische Angriffe auf den Posten Figuig gemeldet. Figuig liegt im äußersten Süden des 400 km nördlich von Colomb Bechar bei Tindjoub beginnenden Grenzgebiets, dessen bisher noch nie erfolgte genaue Festlegung von Marokko zur Vorbedingung eines Waffenruheabkommens gemacht wird.

Der marokkanische Informationsminister Boutaleb erklärte in Marrakesch der Presse, daß die Abgesandten Ben Bellas bei den Verhandlungen in Marrakesch "nur für die Räumung der von den marokkanischen Truppen besetzten Positionen Interesse bekundeten" hätten. Von marokkanischer Seite sei die Waffenruhe auf den derzeitigen Positionen und innerhalb 48 Stunden die Bildung einer mit der Grenzfestlegung beauftragten paritätischen algerisch-marokkanischen Kommission vorgeschlagen worden.

Die wenigen Nachrichten, die über die Lage an der marokkanisch-algerischen Grenze nach Colomb-Bechar durchdringen, wo zur Zeit die Sonderkorrespondenten der internationalen Presse immer noch blockiert sind, sind in vielen Fällen widersprüchlicher Art.

Jedoch läßt sich aus den einzelnen Nachrichten ein ungefähres Bild der Lage zusammenstellen.

Die Front erstreckt sich über eine Länge von rund 20 km zwischen Tindjoub und Hassi Beida. Ein 2 km breites Niemandsland trennt die marokkanischen und algerischen Truppen.

### Brandt

#### zum Amtsantritt Erhards

Brüssel. Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von Westberlin, hat in einem Interview mit dem belgischen Rundfunk die Amtsübernahme des neuen deutschen Bundeskanzlers Erhard kommentiert, und meinte: "Das ist nicht so, als wenn ein Oppositionschef an die Macht gekommen wäre." Brandt, der sozialistischer Kandidat und Gegner Erhards bei den Wahlen im kommenden Jahre in der Bundesrepublik ist, betonte, der neue Bundeskanzler Dr. Erhard habe in den verflochtenen 14 Jahren eines der wichtigsten Ministerämter innegehabt. Daher werde seine Politik wohl nur leichte Unterschiede im Vergleich zu denjenigen seines Vorgängers aufweisen. Auf alle Fälle werde sich die Wirtschafts- und Sozialpolitik kaum ändern.

pen. Seit 24 Stunden verhalten die beiden feindlichen Parteien auf ihren Positionen, ohne eigentliche Angriffe durchzuführen. Die Operationen beschränken sich auf Artillerie und Maschinengewehrbeschuß.

Die Algerier führen gegenwärtig große Verstärkungen heran. Alle Flugzeuge der Privatgesellschaften wurden für den Transport für Truppen und Verletzte beschlagnahmt. Auf die Frage eines Journalisten, ob die algerische Armee Tindjoub aufgeben habe, erklärte ein Adjutant von Oberst Boumedienne, er wisse es nicht.

Im Umkreis von 50 km um Hassi-Beida und Tindjoub gebe es keinen einzigen Algerier mehr, berichtet die Maghreb-Presseagentur in einer Reportage ihrer Sonde, beiderseits im Kampfgebiet. Nach einem 48stündigen Kampf haben die algerischen Streitkräfte sich zurückziehen müssen. Die marokkanischen Soldaten seien weiterhin wachsam und bereit, eventuelle neue Angriffe abzuweisen.

Ein marokkanischer Offizier behauptet, mehrere ausländische Offiziere und Unteroffiziere unter den algerischen Streitkräften gesehen zu haben. Weitere Einzelheiten wollte der Offizier nicht bekannt geben. Die öffentliche Meinung werde erstaunt sein, wenn sie gewisse Einzelheiten hören wird, sagte er.

Alle Möglichkeiten eines direkten Dialogs zwischen Algerien und Marokko seien nicht erschöpft und die Verhandlungen lediglich unterbrochen erklärte man in zuständigen algerischen Kreisen. Algerien bedaure das Blutvergießen, für das es nicht verantwortlich sei. Der Rückzug der Truppen auf die Stellungen beiderseits der Grenze, die sie vor dem Monat Oktober innehatten, müsse die logische Folge eines Waffenstillstandes sein. Dieser Kommentar offizieller Kreise wird von der algerischen Nachrichtenagentur APS veröffentlicht.

### US-

#### Vergeltungsmaßnahme in Berlin

Berlin. Die amerikanische Militärpolizei hat ein sowjetisches Militärfahrzeug, das sich in den Westsektor von Berlin begab, 20 Minuten lang angehalten. Aus amerikanischer Quelle verlautet, das sowjetische Fahrzeug sei als Vergeltung für das Anhalten eines amerikanischen Wagens in Ostberlin gestoppt worden.

#### Neuer sowjetischer Satellit gestartet

Moskau. Die Sowjetunion hat einen neuen künstlichen Satelliten "Cosmos 20" gestartet, der kein lebendes Wesen an Bord hat. Der erste Satellit der Cosmos-Serie war am 16. 3. 1962 gestartet worden.

Die Tass-Agentur teilt mit, der neue Satellit startete gemäß dem am 16. März 1962 aufgestellten Programm. Seine Erdumkreisung wird anfänglich 89,55 Minuten dauern, größte Erdentfernung — 311 km, größte Erdhöhe — 206 km.

Die Bordinstrumente arbeiten normal, gibt Tass bekannt.



#### Freudiges Ereignis im Schloß Belvedere

Der König und die Königin fuhrten am Samstag nachmittag zum Schloss Belvedere, wo Prinzessin Paola morgens einem Jungen das Leben geschenkt hatte.

#### Freudiges Ereignis am Königshof

BRÜSSEL. Prinzessin Paola hat am Samstag einem Jungen das Leben geschenkt, wurde offiziell vom Königshaus bekanntgegeben.

Es ist das dritte Kind von Prinzessin Paola und Prinz Albert von Lüttich. Mutter und Kind sind bei bester Gesundheit. Der kleine Prinz wird am heutigen Dienstag auf den Namen Laurent getauft.

Solange König Baudouin keinen männlichen Erben hat, wird der Neugeborene in der belgischen Thronfolge den dritten Platz hinter seinem Vater, Prinz Albert und seinem älteren Bruder Prinz Philipp einnehmen.

#### Belgischer Soldat

#### desertierte in die DDR

BERLIN. Wie die ostzonale Nachrichtenagentur ADN aus Berlin meldet, hat der belgische Soldat Raymond Herzet, von dem in der Bundesrepublik stationierten belgischen Truppen in der DDR um Asyl gebeten.

Herzet gehört dem in Siegen stationierten 1. Infanteriebataillon „Prins Baudewijn“ an.

#### Lord Home bildete neue englische Regierung

LONDON. Großbritannien hat einen neuen Premierminister. Dem bisherigen Außenminister Lord Home ist es schon am Samstag in Gesprächen mit seinen beiden hauptsächlich gegenseitigen, Butler und Maudling, gelungen, alle Widerstände zu überwinden und die neue Regierung zu bilden.

In dem neuen Kabinett, das am Sonntag vervollständigt wurde, wird Butler Außenminister. Lord Hailsham bleibt Ratspräsident und Reginald Maudling behält den Posten des Finanzministers. Der am 13. Juli 1962 von MacMillan aus der Regierung entfernte Selwyn Lloyd, ist wieder ins Kabinett zurückberufen worden, und zwar als Lord Siegelbewahrer.

Das neue Kabinett zählt 23 Mitglieder, gegenüber 21 im vorherigen. Lediglich der Posten des Admiraltätslords muß noch besetzt werden.

## Jahresbericht

### des Bürgermeister- und Schöffenkollegiums an den Gemeinderat Lommersweiler

#### Fortsetzung

#### Impfungsdienst:

29 Kinder wurden im Verlauf des Jahres geimpft. Während derselben Zeit wurden 8 wiedergeimpft.

Impfung gegen die Kinderlähmung-Schluckimpfung:

1. Sitzung: 391 Personen, 2. Sitzung: 369 Personen, 3. Sitzung: 344 Personen.

Wegen der Pockengefahr in Deutschland ließen sich im Frühjahr 1962 780 Personen impfen.

#### Schulärztliche Aufsicht:

Die schulärztliche Aufsicht wird durchgeführt durch Dr. Linden, St. Vith. 141 Kinder wurden beim Schulbeginn untersucht. Dem Bericht des Schularztes zufolge ist die Gesundheit der Schüler gut. Ferner wurden die Schulkinder im Laufe des Jahres durch den Röntgenwagen der Provinz untersucht.

#### Landwirtschaftliche Zählung vom 15. Mai 1963

Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe: 181

Gesamtbetriebsfläche 1.247 ha

Wiesen und Weideland 1.065 ha

Getreide 182 ha

Viehbestand 2.294 Stück

Milchkühe 1.189

Schweine 394

Geflügel 2.470

Schlepper und Traktoren 95

Melkmaschinen 50

Im Laufe des Jahres wurden 278 Schlachtschweine für Hausschlachtungen ausgestellt.

Von der Viehkadaververwertungsstelle St. Trond wurden im Jahre 1962: 78 verendete Tiere abgeholt, davon 8 Milchkühe, 3 Rinder, 81 Kälber, 5 Schweine und 1 Schaf.

#### Polizeiwesen:

Keine Veränderungen.

#### Öffentliche Beleuchtung:

Um eine bessere Stromversorgung in den Ortschaften Schlierbach und Steinebrück zu gewährleisten, wurde ein

Hochspannungsnetz zu diesen Ortschaften verlegt.

#### Bautätigkeit:

Während des Jahres 1962 erteilte das Bürgermeister- und Schöffenkollegium 10 Baugenehmigungen, davon 6 Wohnhäuser und 4 andere Gebäude.

#### Gemeindevermögen:

a) Holzverkäufe: am 26. 10. 62: 489 fm zum Preise von 474.819 Fr. und 273 fm zum Preise von 424.002 Fr.

b) Gemeindeforschuld: Aufgenommene Anleihen: 4.986.000 Fr. Zu erstatten 3.945.030 Fr.; zu zahlende Jahresraten und Zinsen in 1963: 444.206 Fr.

1962 verkaufte die Gemeinde Lommersweiler vier Baustellen aus einer Gemeindeparzelle, gelegen in Wiesensbach, von je rund 8 ar, zum Preise von 13.000 Fr. pro Baustelle an die H. H. Thelen Heinrich, St. Vith; Hupertz Albert, St. Vith; Colgen Peter, Hünningen und Henkes Leo, Brettfeld. Bis heute wurden bereits zwei Wohnhäuser errichtet.

#### Verschiedenes:

Der Gemeinderat versammelte sich 11 mal und das Schöffenkollegium 18 Mal seit dem letzten Bericht.

Lommersweiler, den 17. Oktober 1963

#### 0,2% Deutschsprachige in der belg. Armee

ST. VITH. Im Jahre 1962 beliefen sich die Anteile unserer drei Sprachgruppen in der Armee wie folgt: 36,4 Prozent Französischsprachige, 63,4 Prozent Flamen und 0,2 Prozent Deutschsprachige.



Wie sehr in Westdeutschland die Dörfer verstädert, davon zeugt dieses Foto aus einem Dorf-Frisiersalon. Er ist genauso modern eingerichtet wie ein städtischer. Diese Bäuerin hält zwar noch an der schönen alten Tracht fest, aber sonst durchaus Schritt mit der Zeit. Die neuesten Modejournale mit den Bildern phantastischer Hüte und moderner Frisuren werden gern gelesen und verheißt ihre Wirkung nicht auf die aufgeschlossenen Bäuerinnen. Foto: Senckpfehl

# Eine stille Revolution verändert das flache Land

Westdeutschlands Dorfromantik stirbt / Mit Flüchtlingen und Vertriebenen kamen Technik und Komfort

In Westdeutschland vollzieht sich auf dem Lande seit einigen Jahren eine Umwälzung, die mindestens ebenso folgenschwer ist, wie die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Durch das Einströmen von etwa 12 Millionen Vertriebenen und Evakuierten in die Landgemeinden Deutschlands hat sich auf den Dörfern eine Veränderung vollzogen, die zu der Behauptung berechtigt, daß es keine Dörfer im alten Sinne mehr gibt.

Man braucht nur einer Gemeinderats-Sitzung beizuwohnen, um zu erkennen, wie sehr sich hier das jahrhundertalte Dorfleben von Grund auf geändert hat. Es sitzen nicht mehr nur die Bauern um den Beratungstisch, sondern ein Drittel bis ein Viertel der Gemeinderatsmitglieder sind Nichtbauern, städtische Intellektuelle, Betriebsinhaber oder Arbeiter. Dasselbe Bild zeigt sich im sogenannten Honoratiorenwinkel des Dorfgasthauses, wo die Meinung des Geistlichen oder des Lehrers das Evangelium für den ganzen Stammisch war. Ihre Gespräche sind vorsichtiger und abwägender geworden, weil man sich nicht gerne dem ironischen Lächeln eines Professors aus Breslau oder des Ingenieurs aus Königsberg aussetzen will, die nach ihrer Flucht hier vielleicht für immer hängen geblieben sind.

Ein völlig neues Bild aber bietet der dörfliche Tanzboden, der eine tiefgehende Revolution des Dorflebens zeigt. Er mutet gar nicht mehr so ländlich an, sondern würde von den städtischen Einflüssen stark verändert. Die bäuerlichen Trachten verschwanden fast völlig hinter dem städtischen Gewand, und die Bauernmusiker spielen heute Foxtrott, Tango

und Twist wie früher die alten Volkstänze. Wohl haben verschiedene Bürgermeister und Dorfgeistliche einen Feldzug gegen die Modetänze durchzuführen versucht, aber den Tanzkrieg hat doch die Jugend gewonnen. Die Dorfmadchen sind rar geworden, denn ein Großteil ist in die Stadt abgewandert. Aber selbst die „Zurückgebliebenen“ sind städtisch geworden. Die hängenden oder aufgesteckten Zöpfe lassen sich zählen, Bubikopf und Dauerwelle sind auch im kleinsten Dorf heimisch geworden. Sogar der Dorfbar ist heute durch die neue Konkurrenz eines Friseurs aus Prag oder Karlsbad gezwungen, der Bäuerin oder ihrer Tochter die neuesten Modejournale vorzulegen, die den letzten Schrei der Haarfrisuren zeigen.

Es gibt kaum noch ein Dorf, in dem nicht modische Kleidungsstücke angeboten werden,

Magazine aus. Der junge Dorfbursche schlendert am Sonntagmorgen nicht mehr gelangweilt durch Wald und Flur, sondern fährt mit Auto oder Motorrad zum Fußballspiel in den nächsten Ort oder liest ein modernes Buch. Die Dorfluft ist also gewissermaßen intellektualisiert, nicht zuletzt durch die städtischen Flüchtlinge und Evakuierten. Während vor dem Kriege nur wenige Jungen in die Stadt zu einem Handwerkskurs oder aufs Gymnasium gingen, stammen heute oft mehr als 60% der höheren Schüler in den Kreisstädten vom Lande.

Mit dem gewaltigen Zuzug hat sich jedes Dorf so bedeutend vergrößert, daß man kaum mehr von einem Dorf im üblichen Sinne sprechen kann. Es sind lauter kleine Städte geworden, deren größte Sorge die Ueberfüllung geworden ist. Während früher in den stolzen Bauernhöfen nur die Bauernfamilie mit ihrem Gesinde wohnte, haufen heute noch oft darin vier oder mehr Familien, und die kleine Fabrik oder der Gewerbetrieb gehören heute schon genau so zum Dorfbild wie die Kirche.

In Chiengau gibt es ein Dorf, in dem kurz vor dem zweiten Weltkrieg überhaupt niemand in einem Jahr Hochzeit gehalten hatte, weil es einfach keine jungen Leute mehr gab, die hätten heiraten können, da es Sitte war, daß niemand hineinheiraten durfte. Jetzt heiraten Flüchtlinge und Einheimische, als ob es schon immer so gewesen wäre, daß man eine Blutauffrischung begrüßt hätte. Aber die Verstärkung des Dorfes brachte auch die Scheidung aufs Land, und die Scheidung ist dort leider genauso eine Alltagserscheinung geworden, wie in der Stadt.

Es wird vielleicht noch Jahrzehnte dauern, bis diese stille Revolution auf dem Lande abgeschlossen ist und niemand weiß heute, ob diese gewaltige Umwälzung sich zum Nutzen oder zum Schaden des ganzen Volkes auswirken wird.

## Wer schön sein will, muß schuffen

Chinas Frauen sind von der Gleichberechtigung berauscht / Overall statt Kimonos

Vor einigen tausend muskulösen, in grob gewebte Arbeitsanzüge gekleidete „Heldinnen der Arbeit“ verkündete Rotchinas ranghöchste Frau, Sung-Ching-ling, ein neues Schönheitsideal. „Die glorreiche Revolution“, sagte die erste Stellvertreterin des Staatsoberhauptes, „hat auch unsere ästhetischen Anschauungen grundlegend geändert... Das zarte, schlanke, sentimentale Mädchen, das von den Angehörigen der Ausbeuterklasse als „Schönheit“ bewundert wurde, muß in den Augen der Werktätigen als degeneriert und häßlich erscheinen.“ Die „Heldinnen der Arbeit“ antworteten im Sprechchor: „Was früher schön war, ist heute häßlich! Was früher häßlich war, ist heute schön.“

Um im Sinne Frau Sung Ching-ling schön zu sein, braucht die chinesische Eva fortan weder unter der Haube eines Friseursalons zu leiden, noch die Qualen einer Schlankheitskur zu erdulden. Ihr Schönheitssalon ist die Fabrikhalle oder auch der Acker. Wer schön sein will, muß schuffen. Neun von zehn chinesischen Frauen sind bereits in den Arbeitsprozess eingespant. „Unsere Frauen kennen keinen Kaffeekitsch mehr. Wenn sie sich zusammensetzen, dann diskutieren sie über ihre Produktionsaufgaben“, schrieb die Wochenzeitung „Chinesische Frauen“.

China-Besucher bekunden übereinstimmend, daß die Frauen die eifrigsten Verfechter der „neuen Ordnung“ sind. Denn die meisten Frauen in Rotchina genießen die neue Art der Gleichberechtigung und die politische Macht, die man ihnen listig in die Hand gegeben hat. Die Kommunisten brachen mit einer alten chinesischen Tradition, die die Frau zu einem Sklavendasein verurteilte. Einst spannte der chinesische Bauer seine Frau vor den Pflug.

Auch in der jüngeren Zeit galt die Frau — abgesehen von Kindern vornehmer Familien — nicht viel. Ein Vater, der sein neuge-

borenes Töchterchen umbrachte, brauchte kaum mit einer Strafverfolgung zu rechnen. Außerdem ließ sich ein richtiger Chinese nie auf einen Streit mit seiner „besseren Hälfte“ ein. Wenn sie aufmuckte, wurde sie kurzerhand verprügelt.

Heute schwingen in China die Frauen die Peitsche. In den Fabriken sind sie gefürchtete Antreiber, die meisten Denunziationen gehen auf ihr Konto. Die Partei fördert solchen Eifer, und manchem Beobachter will es scheinen, als entstünde in Rotchina ein Amazonenstaat.

Noch allerdings gibt es eine starke Opposition gegen die Machtergreifung der Frau. In den Versammlungen der kommunistischen Frauenverbände hört man zuweilen von Arbeitsheldinnen die Klage: Je eifriger sie sich für die „neue Ordnung“ einsetzen, desto heftiger würden sie nach alter Sitte zuhause verdroschen.

## Das Grönlandeis wird angebohrt

Nach fünfjähriger Vorbereitung wollen amerikanische Wissenschaftler jetzt ein Loch von 1,6 Kilometer Tiefe in das Grönlandeis bohren. Durch dieses Experiment erhofft man Aufschlüsse über die klimatischen Verhältnisse seit der letzten Eiszeit zu erhalten und festzustellen, welche Staubbungen im Verlauf der vergangenen 15 000 Jahre aus der Atmosphäre auf unsere Erde gefallen sind.

Dr. Henri Bader von der Universität Miami, der das Vorhaben leitet, ist davon überzeugt, daß das Bohren selbst und das Herausholen von Eisproben aus großen Tiefen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein wird. Das Eis, das einem gewaltigen Druck unterworfen ist, neigt dazu, regelrecht zu explodieren, wenn der Druck nachläßt. Der enorme Druck bewirkt ferner, daß sich die Bohrlöcher

ja, sogar Modeschauen werden auf den Dörfern durchgeführt und Tanzkurse sind schon zu einer ständigen Einrichtung geworden. In den Dörfern, die zugleich Fremdenverkehrsorte sind, ist eine Bar keine Seltenheit mehr, und es ist für den jungen Burschen eine Selbstverständlichkeit, wenigstens einmal sein Mädchen in ein solches Luxuskloak zu führen, wo sie mit gesellschaftlicher Sicherheit auf dem Hockern Platz nehmen, um, wie die Großstädter, typische Bargespräche zu führen.

Mit dem Anbrechen einer neuen Zeit auf dem Dorf hat sich auch eine geistige Revolution vollzogen. Fast jedes Dorf hat heute schon seine Leihbibliothek und seinen Zeitungshändler und statt der einfachen Bauernkalender liegen illustrierte Blätter, Sportzeitungen und

innerhalb kürzester Frist wieder schließen. Bei den bisher vorgenommenen Probebohrungen hat man eine neue und, wie Dr. Bader hinzufügt, erfolgreiche Methode angewendet, um dem schnellen Schließen der Bohrlöcher entgegenwirken zu können. Man hat die Bohrlöcher mit Dieselloil aufgefüllt, dessen Eigengewicht ausreicht, um dem Eisdruk entgegenarbeiten zu können.

Seitdem in den fünfziger Jahren mit wissenschaftlichen Bohrungen in den Gebieten der Arktis und Antarktis begonnen wurde, sind bisher 13 Bohrlöcher geschaffen worden. Die bisher tiefste Bohrung — etwa 450 Meter — wurde von amerikanischen Militär-Wissenschaftlern auf Grönland vorgenommen. Wie es heißt, sollen die Russen ein „Loch“ von 400 Meter Tiefe gebohrt haben.



Berühmt ob ihrer Kunst sind die Tänzer und Tänzerinnen von Kandy auf Ceylon. Sie waren einst Hofnarr der Könige von Kandy, die sich erst im 18. Jahrhundert den Engländern unterwarfen. Als bevorzugte Künstler wurden diese Tänzer reich beschenkt und oftmals sehr wohlhabend. Jetzt, da Ceylon seine Unabhängigkeit wieder gewonnen, hat diese Volkskunst neue Impulse gewonnen. An fast allen festlichen Umzügen auf Ceylon nehmen die Tänzer von Kandy teil. Foto: Wright

## Das gefährliche Lachen - eine Massenhysterie

Die Lachkrankheit von Tanganjika / Eingeborene glauben an bösen Zauber / Im Schlaf geheilt - vom Dorf gemieden

Es begann in der Missionsschule von Kashasha, einer kleinen Stadt in Tanganjika. Die Schwestern, die gerade Unterricht gab, war ziemlich ungehalten, als eine 13jährige Schülerin ihrer Klasse laut zu lachen begann, ohne daß ein ersichtlicher Grund vorlag. Sämtliche Ermahnungen zur Ruhe halfen nichts. Das Kind lachte weiter, bis es vor lauter Anstrengung Weinkrämpfe bekam. Am gleichen Abend hatte sich das Lachen und Weinen wie eine Seuche unter allen 100 Kindern ausgebreitet, die die Schule besuchten.

Für den nächsten Tag wurde der Unterricht abgesagt, aber das Lachen bröckelte sich weiter aus. Die Verwandten der Schülerinnen lagen kurze Zeit später mit Lachkrämpfen, die in Weinkrämpfe übergingen, in ihren Hütten. Niemand arbeitete mehr in den benachbarten Kaffeeplantagen. Was wie ein Kinderscherz begonnen hatte, erwies sich als Ausbruch der gefürchteten „endwara yokusheka“, der Lachkrankheit, von der während der letzten 18 Monate mehr als 1000 Afrikaner infiziert wurde. Sie gehört bis heute zu den geheimnisvollsten Leiden, die Menschen befallen können. Die Eingeborenen führen sie in der Regel auf die Einflüsse böser Geister zurück, manchmal auch auf dunkle Machenschaften

### Kein Beweisstück - kein Urteil

In Madrid nahm die Polizei den Metzgermeister Senor Perinko fest, weil er schlechtes Fleisch als erste Sorte verkauft hatte. Während der Angeklagte im Untersuchungsgefängnis saß und überlegte, wie er aus der Kalamität wieder herauskommen könnte, wurde er plötzlich entlassen, und die Behörden stellten das Verfahren ein. Grund: Die Katze des Gerichtsgefängnisses hatte das einzige als Beweismittel hinterlegte Stück Fleisch über Nacht aufgefressen.

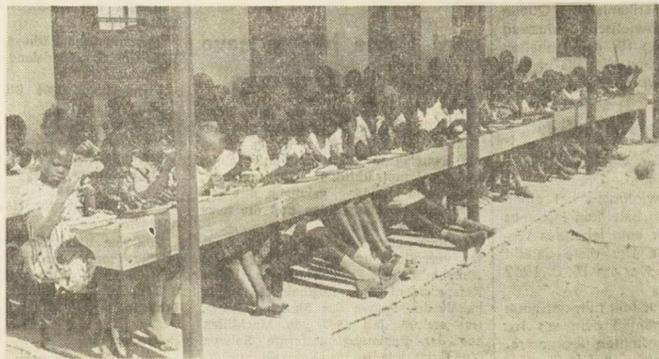
von Zauberdoktoren, aber nüchterne Wissenschaftler lassen sich mit solchen Erklärungen nicht abpeisen.

Dr. Carleton Gajdusek, ein amerikanischer Mediziner, der zuüligsten Bericht von dem Geschehen in der Zeitung las, erinnerte sich an seine eigenen Studien. Vor sechs Jahren hatte er zum ersten Mal von einer Lachkrankheitsseuche unter den Eingeborenen Ost-Neuguineas gehört. Die Betroffenen waren in australische Krankenhäuser geflogen worden. Bei den meisten von ihnen konnte die Krankheit geheilt werden, andere starben daran, und zwar nach völliger Erschöpfung. Als

wirksames Mittel hatten sich in der Regel starke Schlaftabletten erwiesen.

Der Amerikaner reiste selber nach Australien, studierte die Krankengeschichten und untersuchte die Patienten. Einen Erreger fanden er und die mit ihm zusammenarbeitenden Bakteriologen nicht. Aus der Tatsache, daß ein tiefer Schlaf die Patienten fast ausnahmslos heilte, schloß er, daß die Ursachen auf psychologischem Gebiet liegen müßten.

„Es handelt sich da“, so sagt Dr. Gajdusek, „um eine Art Massenhysterie“. Er konnte auf Neuguinea feststellen, daß beispielsweise in einem Dorf schon die Störung des normalen



Von einer Eingeborenenchule, ähnlich dieser, nahm die rätselhafte Lachkrankheit in Tanganjika ihren Ausgang.

Tagesablaufes — wie etwa beispielsweise der Besuch einer Forscherexpedition oder das Auftauchen eines Flugzeuges Anfälle der Lachkrankheit hervorrufen, die sich aus bisher völlig ungeklärten Gründen wie ein Buschfeuer ausbreiten und sogar auf andere Dörfer übergreifen. Seltsamerweise wird davon nicht jeder betroffen, sondern meistens nur eine bestimmte Gruppe — etwa nur die Kinder oder nur Jungesellen, nur Witwen oder nur Greise.

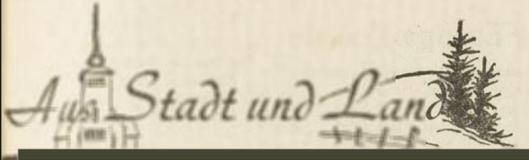
Der amerikanische Arzt vertritt die Ansicht, daß es sich in Kashasha praktisch um das gleiche Phänomen handele, aber es gibt andere Wissenschaftler, die ihm widersprechen. Sie vermuten einen Erreger, der sich bisher der Entdeckung entzogen hat. Sei es, weil er zu den Viren zählt, von denen viele noch heute durch die „Fangnetze“ der Forscher schlüpfen, sei es, daß irgend ein an sich bekannter Krankheitserreger unter bestimmten Voraussetzungen anders „funktioniert“ als normal.

Für die Theorie Dr. Gajduseks spricht die Tatsache, daß man auch bei uns ganz mit Recht vom „ansteckenden Lachen“ spricht. Wohl jeder von uns hat Bekannte, die — sei es bei einer komischen Situation oder nach dem Erzählen eines Witzes — die Kontrolle über ihr Lachen verlieren, bis sie völlig erschöpft mit tränenden Augen dasitzen und erst einmal eine Weile brauchen, bis sie wieder zu Kräften kommen. Dessen ungeachtet gehört das „unheimliche Lachen“ Neuguineas oder das „endwara yokusheka“ zu den mysteriösesten Krankheiten, die es gibt. Für die Forscher, die sich damit befassen, ist das Problem keineswegs zum Lachen.

Das Mädchen, das die Seuche in der Missionsschule von Kashasha auslöste, ist von den Gesundheitsbehörden gründlich befragt worden. Es kann keinen Grund dafür angeben, warum es plötzlich zu lachen anfing. Die Lehrerin hatte nichts Komisches oder Witziges gesagt, keine der Klassenkameradinnen hatte Anlaß zu dem Lachanfall gegeben.

Während die Aerzte sich den Kopf zerbrechen, ist man im Dorf davon überzeugt, daß das Mädchen verhext sei. Es wird von seinen einstigen Gespielinnen gemieden.

Advertisement for 'Aus der Stadt' magazine, featuring a logo with a tower and the text 'Generales des Auto-M' and 'Der Club zählt'. Below the main text are several columns of smaller text, likely related to the magazine's content or subscription information.



# Generalversammlung des Auto-Moto-Clubs St.Vith

## Der Club zählt jetzt 1.316 Mitglieder

ST. VITH. Etwa 35 Personen waren zu am Sonntag nachmittag um 2 Uhr im Hotel Ratskeller stattfindenden Generalversammlung des Auto-Moto-Clubs St.Vith erschienen. Wie im Verlauf der Versammlung bekanntgegeben wurde, hat der Club jetzt 1.316 Mitglieder. Er dürfte damit weitaus der stärkste Club unserer Gegend sein. Den Vorsitz führt Präsident Dr. Michel Louis.

**Begrüßung durch den Präsidenten.**  
In besonderer Gruß des Vorsitzenden galt den Vertretern des Motor-Clubs Prüm. In seiner Begrüßungssprache hob der Präsident auch besonders die sehr positive Rolle der Clubmitglieder gegenüber dem Club hervor.

**Berichte der verschiedenen Präsidenten über die Aktivität des Clubs 1963.**  
Der erste Teil dieses Berichtes bezieht sich mit der Ausdehnung der sportlichen Beziehungen des Clubs. Die seit dem Jahr bestehende Zusammenarbeit mit dem MSC Prüm hat Beziehungen zu weiteren Clubs (wie Münsterland, Mandersdorf, Schaesberg usw.) sich gebracht. Mit Prüm wurde gemeinsam ein (vom MSC Prüm gestiftetes) Wanderpokal ausgefahren, mit dem die Läufer Prüm-Montherne und Prüm-Prüm. Der AMC St.Vith gewann dieses Trophäe. Der AMC beteiligte sich aber auch an zwei Fahrten „Rund um die Basilika“.

Im Berichtsjahr ist auch ein langgehegter Wunsch verwirklicht worden: die Zeitschrift „Aus Stadt und Land“, die von dem AMC, wovon alle Clubmitglieder „angenehm überrascht sind“. Die Zeitschrift, deren Hauptkraft AMC-Sekretär Hubert Dahmen ist, erscheint monatlich und wird gratis an die Clubmitglieder verteilt. Der Präsident ist bekannt, daß eventuell eine Tomate zwecks finanzieller Unterstützung der Revue gestartet wurde.

Etwas weniger erfreulich ist, nach Aussage des Vorsitzenden der Ausfall der diesjährigen Rallye „12 Stunden Belgien“. Den AMC treffe die gesamte Schuld an diesem Ausfall und der Club werde eventuell daraufhin die Bindungen zu den Clubs von Bouillon und Houffalize lösen. Es besteht allerdings jetzt schon Vor-

schläge, unter alleiniger Verantwortung des AMC eine ähnliche Veranstaltung durchzuführen, was dem Club auf nationaler und internationaler Ebene zuzugute kommen würde.

Durch das Hinzukommen von etwa 150 neuen Mitgliedern wurde die eingangs erwähnte Zahl von 1.316 erreicht. Das jüngste Mitglied ist 4 und das älteste (aktive) 77 Jahre alt.

Der Vorsitzende spricht alsdann seinen bewährten Mitarbeitern Dank und Anerkennung aus. Es sind u. a. Sportpräsident J. Theis, Touristenpräsident W. Scholzen, Vizepräsident H. Pip, Vize-Sportpräsident B. Mersch, Sekretär H. Dahmen, sowie die Kommissare E. Terren, H. Feltes und H. Kremer.

Zum Abschluß überreichte der Vorsitzende dem Mitglied Karthäuser M. das von der Provinzialabteilung der FMB verliehene Ehren Diplom (M. Karthäuser ist Mitgründer des AMC und belegte im „Rallye de Verviers“ den 6. Platz).

Als dann erfolgte der Bericht des Sportpräsidenten Joseph Theis. Eigene Veranstaltungen, Teilnahme an fremden Veranstaltungen und von den Mitgliedern errungene Siege wurden bekanntgegeben. Wir haben jeweils eingehend über diese Veranstaltungen be-

### Das Landerspiel:

## Holland-Belgien 1-1 (0-0)

**Amsterdam.** Unsere Nationalmannschaft hat bei weitem noch nicht ihre optimale Form erreicht. Dies ist das Hauptfazit des am Sonntag in Amsterdam ausgetragenen Spiels gegen die holländische Nationalmannschaft. Es war ein Spiel von nicht besonders hohem Niveau und es ist bezeichnend, daß beide Tore eigentlich vermeidbar waren. Beim ersten (60. Minute) ließ der sonst so sichere Nicolay einen Schuß von Kruijer fallen und der nachsetzende Keiser brachte Holland in Führung. Nicolay gab nach dem Spiel selbst zu, daß er diesen Ball hätte halten müssen. Um der Gerech-

tigkeit zu ihrem Recht zu verhelfen revanchierten sich die Holländer für dieses Geschenk. Ihr Verteidiger Spronk machte einen Riesenschritzer und Vandenberg erzielte den Ausgleichstreffer. Eine Viertelstunde vor Schluß wurde Stockman verletzt und mußte ausscheiden.

Wir müssen also noch einige Zeit von dem brillanten Sieg der Nationalmannschaft über Brasilien zehren müssen, bis daß eine gute Leistung gegen einen anerkannt guten Gegner uns beweist, daß der damalige Sieg kein Strohhalm war.

**3. Kassenbericht und Kontrolle.**  
Kassierer Joseph Leyens gibt folgendes Endergebnis für das verflossene Jahr bekannt: Einnahmen 178.146 Fr., Ausgaben 133.025 Fr., Ueberschuß 45.121 Fr. Zwei Anwesende prüften das Kassensbuch.

**4. Neuwahlen.**  
Die ausscheidenden Mitglieder wurden größtenteils wiedergewählt. Es sind: **Verwaltungskomitee**  
1. Vizepräsident Heinz Pip; 2. Vizepräsident Michel Karthäuser; 1. Beisitzer Arnold Arens.

**Sportkomitee**  
Sportpräsident Joseph Theis; Sportsekretär Karl Marquet; Kommissare: Baptist Karthäuser, Ferdy Heinen, Gerhard

**5. Mitgliederwünsche und Verschiedenes.**  
Verschiedene Mitglieder brachten Einwände und Vorschläge vor, die jeweils von den zuständigen Instanzen beantwortet wurden.

**6. Lichtbildvortrag durch Herrn Michel Feltes.**  
Der Vorsitzende begrüßte Herrn Michel Feltes, einen gebürtigen Breiffelder, jetzt Bundesbahn-Hauptsekretär in Köln. Sein Lichtbildvortrag über eigene Reiseerlebnisse in aller Herren Länder.

**7. Gratisverlosung.**  
Für die anwesenden Mitglieder gab es abschließend eine kleine Gratisverlosung.

### Ausgezeichneter Beginn der "Woche der Jugend"

Pfarrjugend bisher erzielen konnte. Andererseits aber entsprachen die Darbietungen ganz den Erwartungen des Publikums. Neben den immer zehrenden Nummern der hiesigen Pfarrjugend standen vor allem hochw. Kaplan Wickeler aus Eschweiler und die „Playboys Skiffle Group“ im Mittelpunkt des Geschehens; eines Geschehens, in dem das Lustige (ja sogar zeitweilig Ausgelassene) sich erstaunlich gut mit sehr ernsten und auch religiösen Darbietungen paarte.

Alles in allem war es ein Programm für die Jugend von der Jugend ausgesucht und ausgeführt. Es war aber auch eine erbauende Schau für die sehr zahlreich anwesenden Erwachsenen.

Dieser ausgezeichnete Beginn der „Woche der Jugend“ läßt für die weiteren Veranstaltungen am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonntag einen einmaligen Erfolg erhoffen.

**St.Vith.** Die von den St.Vith'er Pfarrjugendgruppen anlässlich des Christkönigsfestes veranstaltete „Woche der Jugend“ begann am Sonntag abend um 8 Uhr mit einer Veranstaltung im Saale Even-Knotd. Bereits vor Beginn der pünktlich beginnenden Darbietungen war kein freier Platz mehr zu haben, trotzdem bereits das Mobil der Wirtschaft zusätzlich hatte erhalten müssen. Es war gewiß der schönste Publikumserfolg, den unsere

Mertes, Joseph Kessler. Anstelle des fortgezogenen Prof. Pauquet wurde Paul Packes zum Kommissar gewählt.

### Touristenkomitee

3 Beisitzer: Niko Freches, Heinrich Feltes und anstelle von Joseph Freres: Rudi Meyer.

**5. Mitgliederwünsche und Verschiedenes.**  
Verschiedene Mitglieder brachten Einwände und Vorschläge vor, die jeweils von den zuständigen Instanzen beantwortet wurden.

**6. Lichtbildvortrag durch Herrn Michel Feltes.**  
Der Vorsitzende begrüßte Herrn Michel Feltes, einen gebürtigen Breiffelder, jetzt Bundesbahn-Hauptsekretär in Köln. Sein Lichtbildvortrag über eigene Reiseerlebnisse in aller Herren Länder.

**7. Gratisverlosung.**  
Für die anwesenden Mitglieder gab es abschließend eine kleine Gratisverlosung.

### Ärzte stellen in Brüssel ihre Forderungen

**ST.VITH.** In den Kantonen Malmedy und St.Vith gab es am vergangenen Samstag nur zwei Aerzte. Alle anderen waren zu einer Kundgebung in Brüssel gefahren, wo 4.500 Aerzte aus dem ganzen Lande erneut gegen das Krankenversicherungsgesetz protestierten. Die Regierung will dieses Gesetz bekanntlich, trotz des Widerstandes der Aerzte, am 1. Januar 1964 in Kraft setzen. Die Aerzte bekundeten erneut ihren festen Willen, die Unabhängigkeit des Arztberufes mit allen Mitteln zu verteidigen. Weiterhin verpflichteten sie sich, keinerlei Abkommen bezüglich des neuen Gesetzes mit der Regierung zu unterzeichnen.

### Papst konsekrierte 14 neue Bischöfe

**Darunter Msgr. Hoenen aus Rocherath**

**Vatikanstadt.** Anlässlich des Tages der katholischen Missionen hat Papst Paul VI. am Sonntag in der St. Peters-Basilika in Rom den Vorsitz über eine feierliche Zeremonie geführt, in deren Verlauf er 14 neue Bischöfe konsekriert hat.

Verschiedene dieser Bischöfe werden in den Missionsländern tätig sein. In lateinischer Sprache richtete der Papst seine „liebevollen Grüße“ an die Geburtsländer der Bischöfe und an die Länder, in denen sie nun tätig sein werden.

Unter den am Sonntag konsekrierten Bischöfen befinden sich auch zwei Belgier und einer davon ist S.Exz. Msgr. Franz Hoenen (1919 in Rocherath geboren), Bischof von Kongo (Kongo).

Die neuen Bischöfe haben nach der Zeremonie einzeln an den Nebentüren des Petersdomes die heilige Messe zelebriert.

# Des Lebens

## HELLE STUNDEN

von A. Bechtold, Faßberg -  
Verlag v. Gröber & Görg, Wiesbaden

Roman von HANS ERNST

Fortsetzung  
...er war eigentlich dieser Robert?

Robert Blank war ein lediger, frei und frank, ohne Eltern und Geschwister, ein tüchtiger Kerl, sein Handwerk betraf, ein Bur-

der, Sie war in Not geraten, und Robert folgte ihrem Ruf. Er brachte den Zirkus wieder in Ordnung, zog Reifen auf die Wanderwagen, beschlug die Pferde und sah in allem nach dem Rechten. Und das Wunder der Liebe schlug wieder über ihn zusammen, bis die Glücksgöttin den wandernden Leuten wieder huldvoll zulächelte und das Zelt sich Abend für Abend füllte.

Im Gasthaus „Zu den drei Rosen“ war jeden Samstag Hochbetrieb. In der großen Wirtschaftsstube saßen die Bauern mit qualmenden Pfeifen, im Nebenraum aber hatten sich die Fremden niedergelassen. Die Kurgäste sozusagen, die, angelockt durch die schwungvoll entworfenen Werbeplakate des Kaufmanns Riedl, jedes Jahr nach Birkenzell kamen.

Es waren keine mondänen Kurgäste, die hierher kamen. O nein, dazu hatte dieses Bergnest zu wenig zu bieten. Brave Beamte waren es, die sich in Birkenzell erholen wollten. Und es war gottlob noch so, daß man sich hier wirklich erholen konnte.

der. Sie war in Not geraten, und Robert folgte ihrem Ruf. Er brachte den Zirkus wieder in Ordnung, zog Reifen auf die Wanderwagen, beschlug die Pferde und sah in allem nach dem Rechten. Und das Wunder der Liebe schlug wieder über ihn zusammen, bis die Glücksgöttin den wandernden Leuten wieder huldvoll zulächelte und das Zelt sich Abend für Abend füllte.

Im Gasthaus „Zu den drei Rosen“ war jeden Samstag Hochbetrieb. In der großen Wirtschaftsstube saßen die Bauern mit qualmenden Pfeifen, im Nebenraum aber hatten sich die Fremden niedergelassen. Die Kurgäste sozusagen, die, angelockt durch die schwungvoll entworfenen Werbeplakate des Kaufmanns Riedl, jedes Jahr nach Birkenzell kamen.

Es waren keine mondänen Kurgäste, die hierher kamen. O nein, dazu hatte dieses Bergnest zu wenig zu bieten. Brave Beamte waren es, die sich in Birkenzell erholen wollten. Und es war gottlob noch so, daß man sich hier wirklich erholen konnte.

Im Garten saßen, da es ein warmer Sommerabend war, die Burschen des Dorfes. Sie spielten Karten oder waren in der Kegelbahn.

Die Kellnerin hatte alle Hände voll zu tun und schimpfte auf den Wirt, der sich angewöhnt hatte, bei Hochbetrieb einen frisdgestärkten Leinenkragen und eine dunkle Seidenkrawatte anzulegen, anstatt hinter dem Schanktisch zu stehen und die Gläser zu füllen, wie er es früher getan hatte. Aber der Riedl war sein böser Geist.

der sich angewöhnt hatte, bei Hochbetrieb einen frisdgestärkten Leinenkragen und eine dunkle Seidenkrawatte anzulegen, anstatt hinter dem Schanktisch zu stehen und die Gläser zu füllen, wie er es früher getan hatte. Aber der Riedl war sein böser Geist.

Der Kaufmann Riedl war nämlich Vorstand des Fremdenverkehrsvereins. Derselbe Riedl, der die schönen Werbeplakate entwarf und in die Welt hinaus sandte. Der Riedl lag dem Rosenwirt ständig in den Ohren, daß er sich mehr den Gästen zu widmen habe und daß er überhaupt aufzuhören hätte, ein Bauernwirt zu sein. So schlängelte sich also der Wirt gehorsam durch die Tischreden des Nebenzimmers, machte brave Bücklinge und fragte nach diesem und jenem. Wenn er hochdeutsch sprach, so sah er sich zuerst um, ob niemand von den Einheimischen in der Nähe war, denn es hörte sich zu drölig an, wenn ihm in sein geschaubtes Hochdeutsch mitten drin wieder ein paar saftige Dialektbrocken hineinpurzelten.

Er selbst, der Riedl, saß am Ofentisch, sagte nicht viel, sondern horchte und schaute nur. Vielleicht tat er dies aus Gewohnheit, weil er daheim auch nicht viel zu sagen hatte. Vielleicht aber schwing er hier auch aus Hochmut. Seine schmalen, weißen Hände lagen gefaltet auf dem Tisch vor ihm. Manchmal hob er die Hand und schlug damit den Rauch vor seinem Gesicht fort und schaute dabei vorwurfsvoll auf den Bachschmied. Schließlich konnte er es nicht mehr länger zurückhalten.

„Bachschmied, war rauchst denn du da für ein Kraut? Das kann ja kein Mensch mehr aushalten.“

„Bitte schön, das ist ein Landtabak aus dem Laden. Du brauchst ja nur weggehen, wenn dir das Zeug zu stark stinkt.“

Das hätte er nicht sagen sollen, denn schließlich war er nicht der Mann, einen anderen wegzuschaffen von einem Tisch, an dem nur die Honoratioren des Dorfes saßen. Gehörte er eigentlich dort hin, der Bachschmied? Nein, natürlich gehörte er nicht dorthin. Aber der Vater des Schmiedes war einmal wohlhabend gewesen und hatte gerade an diesem Tisch ein gewichtiges Wort zu reden gehabt. Darum saß auch er, der Sohn, da und ließ sich nicht verdrängen und verbarg seine Armut mit der ruhigen Würde seines Wesens.

„Jedenfalls bekam der Riedl einen roten Kopf.“

„Soweit ist es also schon, daß unser- eins sich weggeschaffen lassen muß – von so einem?“

Der Bachschmied nahm langsam den Kopf zurück.

„Was soll das heißen, von so einem?“ Keine Antwort. Den andern war es sichtbar peinlich. Aber der Bachschmied wollte Klarheit haben um jeden Preis.

„Hörst du denn nicht, was ich dich frag? Manderl, Manderl! Tu dir nicht so viel Kraut raus. Das rate ich dir im Guten. Wer bist denn du schon? Wie lange bist denn du schon in Birkenzell? Ich bin schon dagesessen an dem Tisch, da warst du noch weiß Gott wo. Du und andere Leute.“

Mit dem „andere Leute“ meinte er zweifellos den Schmied vom Oberdorf, seine Konkurrenz, der am Nebentisch saß. Steil und klobig saß er da und verzog nur den Mund ein wenig. Er hatte es nicht nötig, sich über den Bachschmied und seine Worte zu ärgern. Zu ihm kamen die Bauern von selber, weil er stunden konnte bis Neujahr. Der Bachschmied aber mußte warten, bis einer kam, weil er es sich nicht leisten konnte, länger als eine Woche mit der Rechnung zu warten.

lich dieser Robert in der Nähe der Schänke. Ruhig und gelassen stand er da und hielt die Hände in den Taschen seiner Lederhose verborgen. Nur die Augen hatte er ein wenig zusammengekniffen und wartete.

Aber er konnte nichts erwarten, denn zunächst war Herr Riedl zu verblüfft, um etwas sagen zu können. Und dann war da plötzlich eine sonore Stimme, die den aufkommenden Streit abgab, daß nichts mehr übrigblieb von ihm, als der schweigende Grimm zweier Männer.

Der Sonnlechner war es, der vermittelnd eingriff.

„Ih rwerdet doch nicht streiten. Nein, das kann ich als Bürgermeister nicht dulden. Was müßten sich denn unsere Sommergäste denken?“

„Deswegen habe ich mich auch beherrscht“, piepste Riedl.

„Halt dein Maul!“ fuhr ihm der Hupfauer darein.

„Ist es nicht viel g'scheiter, wir vertragen uns?“ nahm der Sonnlechner wieder das Wort. „Und da mir lieber ist, wenn Stimmung da ist, liegt mir gar nicht daran, wenn der Wirt einen Liter für jeden auf meine Rechnung schreibt.“

Das war ein Wort. Man wußte sich's nur nicht recht zu deuten, denn es war eigentlich kein Anlaß gegeben.

In der Gaststube wurden die Krüge fröhlich aneinandergestoßen, und die sonst wenig tranken, tranken jetzt viel und schnell, weil es nichts kostete. Sie steckten an den Nebentischen kichernd die Köpfe zusammen und glaubten den Grund erraten zu haben, warum der Sonnlechner so freigebig war. Plötzlich schrie der Schuller mit hoher Flüststimme:

„Dein Bub soll leben, Bärgemeister!“

Fortsetzung folgt



E K  
dt  
ode  
elot  
land  
LIGA

12:22:8 133  
1 18:11 124  
2 24:9 115  
2 23:14 115  
1 13:11 115  
2 19:13 106  
3 13:10 97  
2 13:11 97  
3 16:19 88  
3 12:13 79  
3 14:16 79  
3 14:18 79  
2 4 9:14 61  
5 10:23 41  
7 6:23 21  
7 12:15 11

nd  
DN I  
y  
h Town  
romwich  
lancheater  
irmingham  
im  
er  
on  
lphon Wand.2  
DN II  
nsea  
County  
arilton  
npton  
vcastle  
dersfield  
lesborough  
outh  
Orient

Aussichten, Amateu  
schau und Wetterb  
Aussichten, Amateu  
schau und Wetterb  
Aktuelles  
ein und Sohn, Film  
eur tout le  
n rouge, Filmfolge  
ht  
schau  
105 Fernsehseh  
fernsehseh  
rlandisch-Kurs  
rlandischer Kunstb  
die Frau  
schau  
spiele, Film  
er Wohngebau  
SWG  
schau

alle Spiel: England-F  
Briefmarkenkunde  
wasser-Anfrag  
schau  
Stück aus einer  
Welt, Filmfolge  
nach Ansage  
schau

## Viele Leute umstanden das Grab

Der Tod des alten Mannes / Erzählung von Esther von Reichlin

Die Jahreszeit war längst vorüber, in der man auf der Hausbank im Freien saß. Nachdem für ihn aber alles vorbei war, machte es gar nichts mehr aus, daß er als einziger vom ganzen Dorf noch draußen saß.

„Unser Vater hat ein schönes Alter“, meinten die Jungen, „nichts geht ihm ab.“ Die alten verarbeiteten Hände lagen untätig im Schoß, und nichts verriet in dem Gesicht, welche Gedanken hinter der Stirn kreisten.

Einige dürre Blätter wirbelten im Kreis dann legte sie der Wind gegen den Gartenzaun, wo sie liegen blieben. Genau dort hatte er der Marianne den ersten Kuß gegeben, der Nachbarstochter mit den braunen Zöpfen. Dort hatte sie dann auch gestanden, als er mit der reichen Anna, seiner Frau ins Haus zog.

Mit dieser Heirat ging es aufwärts auf dem Hof, neue Scheunen, hochprämiertes Vieh im Stall, Traktoren, neue Aecker, die besten vom Nachbarn waren auch dabei.

Freilich hatte er im Krieg einen Sohn hergeben müssen, die Marianne war von diesem Herzeleid verschont geblieben, sie hatte nur Töchter mit ihrem Mann gehabt, die Älteste war heute Bäuerin auf dem Hof und hatte auch schon wieder Kinder. Eines davon war das Kind ihrer Schwester, Vater gab es keinen zu diesem Kind, obgleich man munkelte, daß der Jungbauer, der Nachbar, etwas davon wissen mußte. Aber die Theres, die Mutter, des Buben, war in die Stadt gegangen und der Jungbauer wollte sich nach einer reichen Frau umschauen.

Und der Altbauer sinnierte weiter, die Theres hat die gleichen dicken Zöpfe, wie sie die Marianne gehabt hatte und auch die Grübchen in den Backen beim Lachen und sogar die Tränen konnten ihr so hemmungslos aus den Augen tropfen, wie ihrer Mutter, als er mit der Anna eingezogen war. Heute waren beide tot.

Ein kleiner Bub rüttelte nebenan beim Nachbarn an der Gartentür und zwängte sich mit seinem Wägelchen durch die entstandene Spalte. Er konnte noch kaum laufen und die dicken Beinchen steckten in übergroßen Gummistiefeln. Der Sohn der Theres und vielleicht... Der alte Bauer wollte nicht weiter darüber nachdenken, doch wenn er ehrlich war, konnte es kaum einen Zweifel geben.

Da nahte sich in einer Wolke von Staub in rascher Fahrt ein Auto. Herrgott, hilf, und der Bub allein auf der Straße! Mit einem Ruck riß er den alten Bauer von seiner beschaulichen Bank, er stürzte zu dem Kind, bekam es gerade noch zu fassen und lag dann selbst im Graben.

Viele Leute umstanden das Grab, in das der Großbauer gelegt wurde. In der ersten Reihe sah man seinen Sohn, den Jungbuben, an der Hand hielt er den kleinen Buben, um dessentwillen der alte Mann den Tod gefunden hatte. Etwas hinter den anderen weinte die Theres, die Mutter des Kleinen. Tränen, wie sie die Marianne geweint hatte, ihre Mutter. Auch um den alten Mann, der hier seine letzte Ruhe fand.

## Schicksale werden noch einmal lebendig

Unter dem gleichen Himmel / Von Dorothea Fischer-Neumann

Der Friedhof der kleinen Insel liegt eine halbe Stunde vom Dorf entfernt, in eine Mulde zwischen den buckligen Dünen auf der Wattenseite geteilt, weitab von den vielfältigen Geräuschen des äußeren Lebens, in Sicherheit vor den bedrohlichen Wellenbergen bei Sturmflut, selten gefunden von den amüsierfreudigen Sommergästen der Saison. Nur ein schmaler zementierter Weg weist zu ihm hin. Eine niedrige Hecke umschließt ihn, eine knarrende Pforte gewährt Einlaß.

Hier sieht man keine prachtvollen Monumente aus Marmor, keine hohen Baumgruppen teilen in Licht und andächtigen Dämmer. Nein, ein weiter Himmel wölbt sich darüber, in Frühling und Herbst krafflos blau, und bei Regen und Sturm mit tiefen Wolken behangen. Darunter ruhen die Toten im sandigen Boden der Insel, auf dem nur die anspruchslosesten der schmückenden Blumen und Grünstängel gedeihen.

Steine, Platten und hölzerne Kreuze tragen ihre Namen und Daten und allenfalls einen tröstlichen Spruch. Aber für den Einheimischen bedeutet das mehr als nüchterne Angaben über abgelebte Existenzen. Es beschwört vertraute Gesichter, Gestalten und Stimmen aus der Erinnerung zu scheinbar lebendiger Wiederbegegnung. Sie gehörten einmal zum selbstverständlichen gewohnten Bild des Inselidylls.

Wer zum Beispiel hätte sich die patriarchalische Gestalt Onno Flebbs wegdenken können vom Tisch des Gemeinderates oder am Sonnabendabend vom Neuen Deich, über den er, auch vom schlechtesten Wetter ungerührt, seine Runde spaziert? Wird man je begreifen und vergessen können, daß er ganz jammervoll starb, ein seiner Würde so völlig

rauen dörflichen Stimmen schwebte, und sie steht Jahr um Jahr, immer magerer werdend, tagsüber hinter dem Thresen und will nicht glauben, daß sie nicht an Land gehen kann, um eine berühmte Sängerin zu werden. Und diese Hoffnung ist niemals, bis zum letzten Tage nicht, ganz in ihrem Gesicht erloschen.

Ja, da altern die Schönen, und die Frohen werden zu Trauernden, und die Trauernden lernen wieder lächeln, und die Stolzen lernen Demut, und die Demütigen begehren auf. Ihre Schicksale erfüllen sich, teils in voraussehbarer Weise, teils unverstänglich, scheinbar sinnlos. Aber sie führen alle zu dem gleichen Ende.

## Langsam schritten wir durch die Reihen

Das unnütze Leben / Von Martha Schlinkert

diesem Wunsch heraus stand ich auf, um langsam an der Alten vorüberzuschreiten. In größerer Nähe erkannte ich Oma Meinke, die schon während meiner Kindheit die Arbeit des Totengräbers versehen hatte, jedoch diese später wegen einer starken Rückgratverkrümmung aufgeben mußte.

Wie heute verbrachte sie schon damals, nachdem das Unglück sie heimgesucht hatte, alle ihre Tage auf dem Friedhof und nahm diejenigen Gräber, um die sich niemand mehr kümmerte, in die Obhut ihrer schwachen Kräfte. Der Friedhof in W., hieß es, sei der einzige landauf und landab, der kein verwahrlostes Grab kenne. Wenn Oma Meinke bei ihren täglichen Gängen mit gekrümmtem Rücken durch die Straßen schritt, wurde sie oft angerufen, und aus den Gärten reichten ihr gebefreudige Hände Blumenpflanzen aus der Fülle des eigenen Wachstums. Dann ging ein Leuchten über das Gesicht der alten Frau, und mit ihrer hellen Stimme rief sie: „Vergelt's Gott!“ So brauchte sie sich nicht nur mit Immergrün und Eisgewächsen zu begnü-

gen, und die von ihr umsorgten Gräber unterschieden sich in nichts von den anderen.

Im Herbst sammelte die Greisin Samen von den Blumen, um ihn im Frühjahr wieder auszusäen, und ihr armes altes Herz erstarkte immer wieder nach den langen harten Wintern in dem geschwächten Körper, sobald es anfang zu keimen und zu grünen.

„Guten Tag, Oma Meinke“, grüßte ich die wackere Frau und streckte ihr die Hand hin. Sinnend betrachtete sie mich eine Weile, dann ging es wie ein Erkennen über ihre Züge. „Daß Ihr noch so schaffen könnt!“ sagte ich anerkennend.

„Es muß dem Herrgott wohl gefallen, mein altes unnützes Leben, das nur Gräber zu pflegen versteht“, war die schlichte Antwort. „Wenn ich es so recht bedenke“, fügte sie nachdenklich hinzu, „kann ich auch gar nicht fort. Wer soll für alle die armen Seelen beten, an die niemand mehr denkt? Sieh, hier liegt der Florian, der arge Rauf- und Saubold, Gott sei seiner sündigen Seele gnädig. Alle Tag schenk ich ihm ein Rosenkranz-gesetzlein, muß ihn doch in den Himmel hinaufbeten. Und drüben, die Zenzi — war selbst noch ein Kind, als es hieß, sie sei in der Sünde gestorben. Der Herr schenke ihr die ewige Ruhe! Auch sie muß ihr Gesetz haben alle Tag. Kann sie dir nimmer aufzählen, die vielen, die auf mein Gebet warten.“

Wir waren langsam durch die Gräberreihen geschritten. Immer wieder wies die Alte auf ein Grab, das sie pflegte. Und wie eine Mutter über ihre Kinder, so fürsorglich sprach sie von den dort Ruhenden, die sie alle in den Himmel hinaufbetete.

„Oma Meinke, dachte ich in meinem Herzen, du führst zwischen den Gräbern nicht ein armes unnützes Leben, sondern eine reiches. Und einmal, wenn deine müden Glieder in der dunklen Erde zur Ruhe gebettet werden, dann werden alle die Seelen, die du in Jahrzehnten des Opfers in den Himmel hinaufgebetet hast, deine schlichte reine Seele vor Gott geleiten. Um dem alten Mütterchen etwas Gutes zu sagen, sprach ich von den Gedanken, die sich mir aufdrängten. Da ging ein Leuchten über das zerfurchte Gesicht, daß ich betroffen war von seiner Schönheit.“

„Oh, das wäre schön, wenn sie alle dabei wären! Da brauchte ich mich nimmer zu fürchten wegen meiner Schwachheit und Sündhaftigkeit“, sagte sie ernsthaft. Als ich mich bald darauf verabschiedete, lag immer noch der Abglanz stiller Freude über der Beterin.

### Ganz einfach

Jean Paul Sartre hielt einen Vortrag über das Leben. Man kann sich ungefähr denken, was er darüber zu sagen hatte. Aber bei dem geselligen Beisammensein nach dem Vortrage rückte eine junge Dame an den Dichter heran, weil sie etwas von ihm wissen wollte.

„Monsieur Sartre, was ist eigentlich das Leben?“, fragte sie. „Das haben Sie leider nicht ganz genau gesagt.“

Sartre sah sie erstaunt an: „Das Leben? Ganz einfach, Mademoiselle! Das Leben ist nur eine kleine Beschwerlichkeit, die dem Tode vorangeht.“



FALLENDE BLÄTTER — SINNBILD DER VERGÄNGLICHKEIT ALLES LEBENS

## Mahnung

Glaubest du, daß hier auf Erden  
Freudlos du allein so bist?  
Willst du droh verdrossen werden,  
Weil so mancher glücklich ist?  
Jeder trägt sein Päckchen Leiden,  
Auch der, welcher glücklich scheint.  
Keiner ist hier zu beneiden,  
Jeder stille Tränen weint!

H. NEY

gegensätzliches Ende fand auf dem Anleger, zu Füßen einer aufgeschaukelten Pyramide von Kohlen?

Nein, nicht nur Gesichter, Körper und Stimmen werden wach — auch Schicksale werden noch einmal lebendig, rollen ab in zeit-raffender dramatisierender Eindringlichkeit und verflüchtigen im konturenlosen Schwarz der Vergänglichkeit. Da sprudelt noch einmal die Rede des kleinen drahtigen Lehrers, den sie „Hein Vogelei“ nannten, weil er mit südlicher Leidenschaft — Ornithologie betrieb und jeden an seinen neuen Erkenntnissen teilnehmen lassen wollte. Und er wurde beachtet und nachgefragt, bis das Buch erschien, das seinen Namen und auf dem Umschlag sogar sein Bild trug.

Da tut wieder die schmale Gestalt Eitge Witts den täglichen Gang zum Grab ihres Mannes, ein fast blutleeres Gesicht und den Schmerz wie eine körperliche Last tragend und plötzlich, fast von einem Tag zum anderen, zum zweitenmal aufgeblüht unter dem weißen Brautschleier.

Da plagt sich die alte Mutter Christians mit Schrubber und Eimer im Strandhotel, in den Kabinen des Warmbadehauses und sonntags vormittags während der Saison beim Kartoffelschälen für den preiswerten Mittagstisch und kann sich auf ihre letzten Tage ganz unerwartet versöhnliche Maße leisten, weil ihr Sohn an Land Karriere machte und ihr eine schöne Unterstützung aussetzte.

Da klingt der Sopran der Krämerstochter auf, der wie Engelsang über dem Chor aus

## Seine Worte wurden zu Musik

Das Rosenlied / Chopin-Erinnerungen von Irmgard von Stein

An einem jener Sommertage, die so schön sind, daß sich die Sonne vertraumt hinter einem feinen Wolkenschleier verbirgt, sah Friedrich Chopin die zarte Frau zum ersten mal. Ihre Schönheit rührte und entflammte ihn zugleich und er konnte sich nicht von ihrem Anblick trennen.

Sie schritt vom Bois de Boulogne in die Stadt zurück, und ihre Füße schienen das Pflaster kaum zu berühren. Bald bog sie in eine stille Nebenstraße ein, in die das bewegte Treiben nicht seinen Weg fand. Unbemerkt folgte ihr der verzauberte Künstler, sah sie in einem Haus verschwinden, zu dessen Gartenpforte sie den Schlüssel ihren kleinen, gestickten Pompadour entnahm. Bald wußte er ihren Namen und trug seinen Klang wie eine Kostbarkeit mit sich fort. „Du bist lieblich und königlich. Du gleichst einer weißen Rose“ sprach Chopin zu sich und die Worte wurden ihm zu Musik.

Um Mitternacht war seine werbende und betörende Weise vollendet und ihr Schöpfer sank in einen seltsamen Traum. Kaum aber erwachte der neue Tag und mit ihm das Leben in Paris, da eilte Chopin suchend durch die Magazine, um dann wieder wie befügelt in seine Behausung zurückzukehren. In gelöstes Gold tauchte er immer und immer wieder ein zierliches Pinselchen und schrieb mit ihm sein Rosenlied auf schimmernd weißer Seide. Sie wurde zur Hülle einer weißen Rose, deren Schönheit fast unwirklich war. Auf eines der tiefgrünen Blätter zeichnete Chopin seinen Namen.

Der Traumgeklüften sandte der Künstler, dem die Seinestadt schon ihren Beifall zollte, seine Morgengabe und erwartete mit klopfendem Herzen die Antwort. Sie traf bald auf einem schmalen, elfenbeinfarbenen Bogen ein, und der Dank war begleitet von dem Wunsch, den Spender der Gabe zu sehen. Fiebernd

vor Freude und Erwartung tritt er in das stille Haus — ihr Heim. Die Mutter öffnet dem Gast die Tür zum Gemach der Tochter. Sie lächelt ihm entgegen, reicht ihm die Hand und ein welkenrückiger Glanz liegt in ihren Augen. „Ich danke dem großen Künstler, ich danke ihm für die Freude“, sagt die schöne Frau und fügt fast unhörbar hinzu: „Es wird wohl die letzte in meinem Leben sein.“ Er will fragen, aber sie verwehrt es ihm. „Spielen Sie mir das Rosenlied — mein Lied“, bittet sie, und Chopin spielt. Und es scheint ihm, als hätte er noch nie so gespielt wie jetzt, denn eine Glückseligkeit ist über ihn gekommen, ein Versinken in die Wärme ihrer Gegenwart. Ihre Augen grüßen sich, und sein Herz trinkt die Reinheit ihres Wesens.

Als er sie verläßt, geht der Tag zur Neige. „Darf ich wiederkommen?“ fragt er beim Abschied. „Ich werde Sie rufen, und noch einmal innigen Dank für die Gabe und die Stunden, deren Erinnerung nun mir gehören.“

Viele Wochen sind vergangen, Chopin wartete auf ihren Ruf — und er kam. Aber es ist Winter geworden, glitzernder Schnee bedeckt die Erde und läßt sie bräutlich erscheinen. Da tritt der Hoffende wieder in das stille Haus. Es duftet nach Blumen, doch ihr Duft quillt und bedrängt den Eintretenden, den plötzlich eine tiefe Traurigkeit beschleicht. Wieder öffnet die Mutter die Tür zum Gemach der Ersehnten, und er erblickt eine Tote, gebettet in weiße Rosen. Sein Lied hält sie in den Händen, und es scheint ihm, als grüße sie ihn mit einem Lächeln aus der Ewigkeit.

Nicht, wenn ihn der Beifall umrauschte, nicht auf freudvollen Festen, nur wenn die weißen Rosen blühten und ihn an eine reine makellose Liebe erinnerten, spielte Friedrich Chopin für sich allein — das Rosenlied.

# LIBERIA

## AFRIKAS REICHES, SCHWARZES LAND

Die Vereinigten Staaten bemühen sich gegenwärtig, mit ihrem Rassenproblem fertig zu werden. Einige Amerikaner versuchten bereits 1820 aus privater Initiative die Negerfrage durch die Rückführung Schwarzer nach Afrika zu lösen. Der Erfolg des Unternehmens war die Gründung der Negerrepublik Liberia.

Ein Jahrhundert ist vergangen, seit der US-Präsident Abraham Lincoln die amerikanischen Negerklaven befreite. Doch schon vor ihm hatten Mitglieder der Quäkersekte eine Gesellschaft gegründet, deren Ziel es war, schwarze Leibeigene den Besitzern abzukufen und ihnen die Rückkehr in die afrikanische Urheimat zu ermöglichen. Der Anlaß dazu war vornehmlich humanitärer Art.

Daß diese Idealisten neues Unrecht schufen, ahnten sie nicht. Mit Spenden hatten sie 1822 den ersten Transport von 80 Schwarzen zusammengestellt und ein Schiff gechartert. Es landete schließlich an der Stelle, die heute die Südwestgrenze Liberias bildet.

Doch die Eingeborenen nahmen ihre heimgekehrten Rassengenossen keineswegs freundlich auf, sondern betrachteten sie als Fremde Invasoren. Diese entstammten zwar afrikanischen Boden und hatten die gleiche Hautfarbe wie sie, aber sie sprachen eine andere Sprache.

Die ersten 80 Rücksiedler wurden fast bis auf den letzten Mann niedergemacht. Der zweiten Gruppe gelang es nach einer erbitterten Schlacht gegen die Eingeborenen, dem Schicksal ihrer Vorgänger zu entgehen, und von da an datiert der Machtanspruch der „Amerikaner“ unter den Negern Liberias auf die Herrschaft über das Land. Aus der ersten erfolgreichen Ansiedlung Mesurado wurde zum Andenken an den US-Präsidenten Monroe schließlich Monrovia, und 1847 erblühte die Republik Liberia das Licht der Weltgeschichte.

Heute liest man nicht selten Bücher von amerikanischen Negern, die die afrikanische Heimat ihrer Ahnen besucht und sich da nicht mehr zurechtgefunden haben. Genauso ging es den Gründern Liberias. Sie fühlten sich den einheimischen Brüdern weit überlegen und zeigten es auch. Die Spannungen haben sich bis heute nicht wesentlich gemildert.

### Schwarze Pracht

Liberias Präsident William Tubman hält viel auf Würde. Wenn er zum Ball läßt, dann fühlt man sich an einen Fürstenhof vergangener Zeiten erinnert. Der Präsident thront würdevoll auf einem reichverzierten Sessel, sein Frack stammt aus der Werkstatt des besten Londoner Schneiders, die Orden kamen aus aller Herren Ländern. Die Adjutanten und Diener nähern sich ihm mit Ehrfurcht und zittern vor seinem Zorn.

Tubmans Art zu regieren ist verschiedentlich kritisiert worden. Zwar gibt es ein Parlament und auch ein Kabinett, aber die wirklich wichtigen Entscheidungen fallen im Saturday Evening Club der Hauptstadt. Vorsitzender dieses Clubs ist der Staatspräsident. Die Mitgliederzahl bleibt entsprechend den Statuten auf 30 beschränkt. Diese 30 Männer haben alle Fäden in der Hand. Innen fällt es auch nicht schwer, die Aufnahmegebühr von mehr als 2000 DM zu bezahlen.

Noch aus einem anderen Grunde wird Tubman von Leuten mit einem etwas längeren Gedächtnis kritisch beurteilt: In den dreißiger Jahren befaßte er sich — wie später auch die UN — mit der Frage des Sklavenhandels in Afrika. Eine Untersuchung ergab, daß er in Liberia keineswegs ausgestorben sei. Getadelt wurde deswegen nicht nur das Land, sondern auch der Präsident selber.

Doch das liegt schon lange zurück. Heute hat der Staatschef andere Sorgen. Es gilt vor allem, das Land mit seinen 28 verschiedenen Stämmen wirklich zu einigen und den Rückstand gegenüber den benachbarten Staaten aufzuholen, in die früher, als sie noch Kolonien waren, die Investitionsgelder der Mutterländer flossen.

### Öl, Gummi, Kaffee

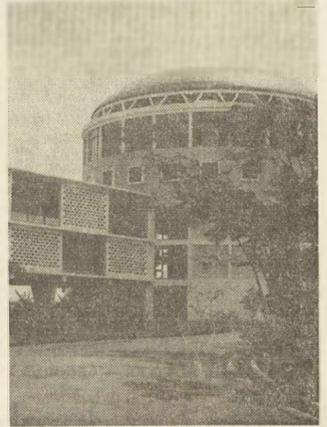
Liberia ist von Natur aus ein reiches Land. In seinem Klima gedeihen vor allem Ölfrüchte, Gummibäume, Kaffee, Kakao und Zuckerrohr. Zu den Bodenschätzen zählen vor

allem überaus hochwertige Eisenerze, Gold- und Diamantenvorkommen.

Liberia rühmt sich der größten zusammenhängenden Gummipflanzung der Erde. Die Zahl der Bäume, deren klebriger Saft abgezapft wird, übersteigt 12 Millionen. Eine amerikanische Firma ist Herr dieses Staates im Staat. Sie hat allein 450 Kilometer Straßen gebaut, Häuser, Schulen, Hospitäler, ein Kaufhaus, eine Funkstation und Kinos.

Obleich sonst in Liberia niemand wegen seiner weißen Hautfarbe auch nur die geringsten Vorrechte genießt, nimmt dieser Konzern eine Sonderstellung ein, vor allem, weil er bis vor kurzem als Steuerzahler und Arbeitgeber die wesentliche Stütze der Landeswirtschaft bildete.

Inzwischen aber machen die Eisenvorkommen in den Bomi-Hügeln dem Gummi als



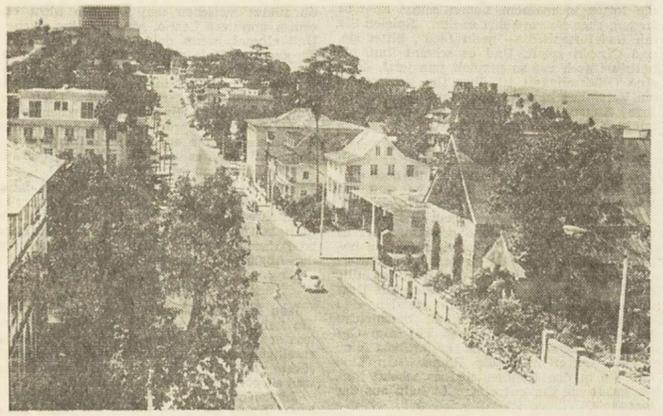
RUNDBAU

in Monrovia, der Hauptstadt der Negerrepublik Liberia, der nach neuzeitlichen Gesichtspunkten errichtet ist und gegen Hitze abschirmt.



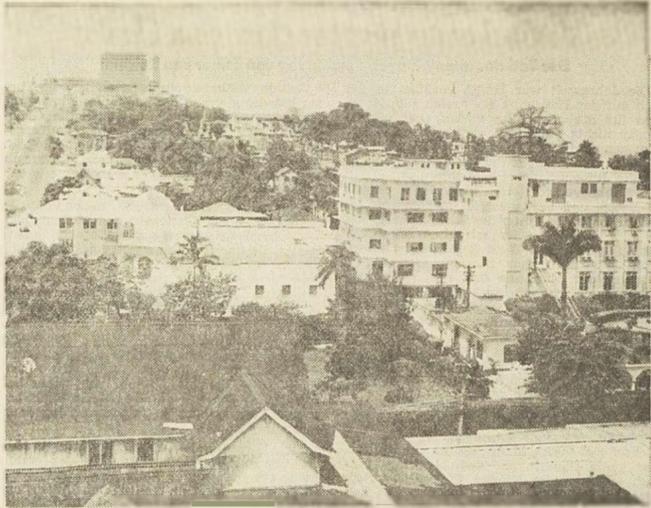
IN BOTTICHE

gegossen wird der von den Gummibäumen aufgefangene milchige Saft, wo er eingedickt wird. Der Reichtum Liberias sind Gummipflanzungen.



BREIT UND GEFFLEGT

sind die Straßen von Monrovia, Regierungssitz und Hafenstadt an der Küste Westafrikas. Überall wuchsen in den letzten Jahren Häuser aus dem Boden. Die Stadt hat wenig mehr als 50 000 Einwohner, trägt jedoch internationales Aussehen. Amerikaner sind hier oft Gäste.



BLICK AUF DIE STADT MONROVIA

mit seinen modernen, meist im amerikanischen Stil errichteten Riesenbauten. Rechts der Palast des Präsidenten Tubman, ganz links im Hintergrund, auf der Höhe, das neue Duor-Hotel, das den Vergleich mit vielen Hotelgroßbauten Europas und Amerikas auszuhalten vermag.

Wirtschaftsfaktor Konkurrenz. Mit fast 69 Prozent Reinheitsgehalt gehören sie zu den hochwertigsten Eisenerzen, die gegenwärtig abgebaut werden. Hauptabnehmer sind die USA. Eine deutsch-liberianische Gesellschaft hat ebenfalls die schwierige Anlaufzeit hinter sich gebracht. Spricht man mit den maßgeblichen Ingenieuren, dann hört man immer wieder, das schwierigste Problem sei nicht so sehr das Klima gewesen als die Schulung einheimischer Kräfte, die noch an Berggeistern glauben und in Sprengungen etwas Übernatürliches sahen.

Dazu kommt noch die Einstellung der primitiven Arbeiter zum Geld. Sie sehen meistens darin etwas, was man so schnell wie möglich ausgeben müsse. Händler aus den Städten, die diese Schwäche ausnützen, helfen ihnen allzu gerne dabei.

### Monrovia

Wer nur Monrovia kennt, der bekommt von Liberia ein völlig falsches Bild. Der Hafen der Hauptstadt wurde mit amerikanischen Geldern aus dem Punkt-Vier-Programm des damaligen Präsidenten Truman ausgebaut und modernisiert. Bei einer Einwohnerzahl von rund 50 000 hat die Landeshauptstadt immerhin mehr als 600 Taxis, von denen die meisten so romantische Namen wie „silberner Mond“, „Diplomat“ oder „Sieg der Freiheit“ tragen.

Die Regierungsgebäude sind sehr imposant, und im offiziellen Fremdenführer kann man sogar — in Dollars umgerechnet — lesen, was sie gekostet haben, wobei es stets um Millionen geht.

Auf dem modernen Flughafen geht es international zu, denn Monrovia ist einer der wichtigsten Knotenpunkte des afrikanischen Luftverkehrs. Die Hotels sind zum Teil modern und nach amerikanischem Vorbild eingerichtet — mit entsprechenden Preisen.

Die Villen der schwarzen Oberschicht könnten ebenso in Florida stehen. Vom zehnstöckigen Duor-Palace-Hotel blickt man über den Mesurado-Fluß und den Atlantik, über die Gegend, wo die ersten amerikanischen Neger ihre bescheidenen Hütten bauten. Das Hotel hat ein eigenes Schwimmbad, Tennisplätze und selbstverständlich auch eine Klimaanlage.

Dem flüchtigen Besucher fällt allerdings kaum auf, daß die Oberschicht Liberias, die sich in den Luxushotels und -klubs trifft, durchweg ihren Stammbaum auf die Einwanderer von 1822 zurückführt. So wie heute noch in den USA derjenige gesellschaftlich mehr gilt, der bei seiner Ahnenreihe auf jemanden stößt, der mit der „Mayflower“ in der Neuen Welt landete, sind die Urenkel der Rückwanderer in Liberia tonangebend. Die Zahl der Ausnahmen ist bisher noch ziemlich gering. Soweit es sich bei ihnen nicht um junge Aka-

demiker handelt, die im Ausland studiert haben, sind es Stammeshäuptlinge, mit denen sich der Präsident arrangiert hat, und die rechtzeitig erkannt haben, daß ihre Ära sich dem Ende zuneigt.

### Götter und Politiker

Die Begründer der Republik waren Christen, und sie haben ihr Christentum stets verteidigt. Tubman ist streng religiöser Methodist. Der Einfluß jener Glaubensgemeinschaft ist in der Republik außerordentlich stark. Doch das ändert nichts an der Tatsache, daß Liberias zweieinhalb Millionen Einwohner in ihrer Mehrheit ihre alten Götter und Geister verehren.

Selbst Studenten, die regelmäßig zur Kirche gehen — ganz zu schweigen von vielen maßgeblichen Politikern — finden gar nichts Besonderes dabei, wenn sie hin und wieder Medizinmänner konsultieren.

Frägt man sie, wie sie das auf einen Nenner bringen, dann sagen sie, das sei doch ganz einfach. Es handele sich dabei nur um eine Kombination von Tradition und Fortschritt.

Je weiter man sich von den größeren Küstenstädten entfernt, um so größer wird der Einfluß der auch heute noch einflussreichen Medizinmänner.

Daß es im Hinterland der drei Regionen der Republik manchmal noch recht turbulent zugeht, daß dort wie eh und je Stammeskriege stattfinden, wird von der Regierung abgestritten, ändert aber nichts an den Tatsachen. Das einzig wirklich funktionierende Nachrichtennetz sind nicht die Zeitungen, von denen es nur sehr wenige gibt, sondern der Rundfunk, und der wird von der Regierung kontrolliert. Selbständige Reisen unabhängiger Berichterstatter werden nicht gerade gefördert. Die Einschränkungen haben eine gewisse Berechtigung, denn Liberia ist immer noch ein Staat im Aufbau, selbst wenn das Informationsministerium stets voller Stolz darauf hinweist, daß Liberia der erste Negerstaat mit einer republikanischen Verfassung in Afrika war.

Gefahren drohen Tubman vor allem aus dem nördlichen Nachbarland Guinea, dessen ehrgeiziger Staatschef Seku Ture sein Handwerk vornehmlich bei den Marxisten gelernt hat. An politischem Geschick und der Handhabung der Macht ist er allerdings Tubman unterlegen. Sein Flirt mit Moskau und Peking hat den Schwarzen Guineas nicht das verheißene Paradies gebracht, und deswegen nimmt Tubman seinen Widersacher jenseits der Grenze auch nicht ernst. Das besagt freilich nicht, daß Liberia nicht eines Tages in der Strudel der westafrikanischen Politik geraten könnte.

### Der „Brückenkopf“

Die größte Gefahr auf lange Sicht droht Liberia jedoch nach der Meinung vieler Kenner Afrikas wegen seiner sehr liberalen Handelspraktiken und der „Politik der offenen Tür“. Die überbetont nationalistischen Nachbarstaaten sehen in der Republik einen Brückenkopf des „amerikanischen Kapitalismus“ in Afrika, in Tubman einen Mann, der auch ohne Krone sich wie ein König gebärde.

Daß seine Gegner, soweit sie Staatschefs sind, noch mehr auf Prachtentfaltung Wert legen, verschweigen sie gerne. Eine ideale Demokratie ist Liberia kaum, aber die gibt es in Afrika bis heute ohnehin nicht. Das mag zwar bedauerlich sein, aber ändern läßt sich das nicht von heute auf morgen. Wer da vor schnelle Urteile fällen wollte, der sollte sich daran erinnern, daß selbst in manchen europäischen Staaten die Demokratie noch recht jung ist.

Eines allerdings beweist Liberia, und das macht dieses Land so aktuell: Die Sünden der Vorfäter in den Ländern, in denen einmal Schwarze als Sklaven und mithin billige Arbeitskräfte geschätzt wurden, lassen sich durch „Rücktransporte“ nicht lösen. In Afrika hat es immer Herren und Untergebene gegeben.

Auch das vergißt man heute allzu gerne: Ohne die afrikanischen Stammeshäuptlinge, die ihre Subjekte für einen Kopfpfeil an die Sklavenhändler verkauften, gäbe es weder in den USA noch in etlichen südamerikanischen Staaten ein Rassenproblem.



AUF DEM MARKT

in Monrovia geht es lebhaft zu. Fische sind ein begehrter Verkaufsartikel, aber auch die reichen Früchte des Landes werden feilgeboten.



### Mode

Was werden Sie in diesem Jahr tragen? Was ist die neue Modewelt? Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein. Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein. Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein.

### Als

Deutschlands ... Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein. Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein.

Auf dem Bild ... Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein. Die Modewelt ist in der Tat veraltet. Doch auch dieses Jahr wird glückliche Londoner Mode die amerikanische Mode in Größe und moderner als die anderen sein.



## Moderne Hexenküchen sind steril

### Der Müll aus dem Staubsauger - ein Helfer gegen Allergien

Was würden Sie sagen, wenn eines Morgens jemand vor ihrer Haustür stünde und sie fragte: „Würden Sie mir Ihren Staub verkaufen?“ Wahrscheinlich würden Sie sich erst einmal diskret erkundigen, ob irgendeine Irrenanstalt in der Umgebung einen Patienten vermisst. Doch so unwahrscheinlich dies auch klingen mag, es gibt wirklich einige glückliche Londoner Hausfrauen, die mit der Ernte ihres Staubsaugers ein Geschäft machen. Der mysteriöse Käufer ist Bencards, das größte und modernste Zentrum der Welt für die Erforschung und Bekämpfung von Allergien.

Haushaltsstaub ist nur eines von den Hunderten von seltsamen „Produkten“, aus denen hier Impfstoffe hergestellt werden, die in die ganze Welt verschickt werden. Bencards hat für vieles Verwendung: angefangen bei Pflanzen und Pollen über Dorsch und Austern, Nickel und Gold, Tomaten und Heringe, Schweineborsten und Ziegenhaar bis zu Gorgonzola und speziellen Unkrautarten.

Natürlich muß dieses so verschiedene „Rohmaterial“ in eine für Impfstoffe geeignete Form gebracht werden; vor allem muß es absolut steril gemacht werden — selbst der häusliche Staub, wie unmöglich das auch erscheinen mag. Hierzu wird zunächst ein Staubkonzentrat hergestellt, aus dem man dann die Bakterien herausfiltert.

Ein weit schwierigeres Problem ist die Notwendigkeit, die einmal sterilisierten Stoffe auch steril zu halten. Um das zu gewährleisten, muß die junge Pharmazeutin, die den endgültigen Impfstoff herstellt — er muß für jeden Patienten eigens zusammengestellt werden — die strengsten Isolierungsvorschriften beachten. Mit Handschuhen und Maske sitzt diese „unmögliche“ junge Dame wie eine Göttin in ihrem Heiligtum, einer Art gläserner Festung. Die einzige Verbindung mit der Außenwelt ist eine kleine Öffnung in der Wand.

Beobachtet man die Pharmazeutin bei der Arbeit, so könnte man einen Augenblick lang ganz vergessen, daß man sich in einem der modernsten Laboratorien der Welt befindet. Sie könnte durchaus eine Hexe sein, die

### Teure Familienforschung

Joseph White in Baltimore (USA) kehrte aus London zurück, woher seine Familie ursprünglich stammte und wo er die Kirche besuchte, in der ein Vorfahre im Jahre 1628 getauft wurde. Als Joseph White die alte Taufurkunde fotografieren ließ, las er zu seinem Erstaunen auf dem Papier die Worte: „Die Kosten für die Taufe sind von den White niemals bezahlt worden.“ Joseph White regelte sofort die Angelegenheit. Er bezahlte sechs Schilling für den eigentlichen Taufakt und mehr als tausend Dollar Schuldzinsen, die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt hatten.

einen zauberkräftigen Liebestränk braut. Man nehme eine Banane, aufgelöstes Mäusehaar, etwas Senf und eine Ringelblume, eine getrocknete Wespe oder auch zwei, sinalsalm — der Impfstoff ist fertig! Ganz so rasch geht es allerdings nicht. Alle „Zutaten“ müssen ihren Fläschchen mit einer Pipette entnommen werden, die wiederum nur einmal benutzt werden darf und vor dem nächsten Gebrauch erst sterilisiert werden muß. Selbst der fertige Impfstoff muß noch einen weiten Weg zurücklegen, ehe er das Labor verläßt. Jeder Flasche — für einen Patienten mag es zwei oder drei geben — werden Proben entnommen, die noch zweimal in mehrfachen Tests auf ihre Sterilität geprüft werden. Zeigen sie eine Blaufärbung oder eine Trübung, so haben sich doch irgendwo Bakterien eingeschlichen, und das bedeutet langwierige Untersuchungen, um den Ursprung der Verunreinigung zu entdecken.

Die Behandlung von Allergien mit Impfstoffen war etwas umstritten. Anfangs erwies sie sich als nicht erfolgreich, wie man hofft hatte. Doch das lag nicht am Impfstoff, sondern an den Diagnosemethoden. In den letzten Jahren hat sich hier ein grundlegender Wandel vollzogen, und dank den heute möglichen weit genaueren Diagnosen erzielt man mit den Impfstoffen ausgezeichnete Erfolge. Eine Untersuchung zahlreicher Personen, die stets unter Heufieber zu leiden hatten, ergab kürzlich, daß 82 v. H. von ihnen nach der Behandlung keinerlei Beschwerden mehr hatten.

Einen Nachteil hat die derzeitige Behandlungsmethode allerdings: Es sind zahlreiche Injektionen erforderlich, bis der Körper immun ist. Doch gegenwärtig ist man in den Laboratorien von Bencards dabei, neue Verfahren zu entwickeln, so daß schließlich nur noch eine oder zwei Injektionen nötig sind. Man arbeitet an einem Impfstoff in Form einer Emulsion, der nur allmählich vom Organismus aufgenommen wird. Die Ergebnisse waren zunächst sehr unterschiedlich, doch es bestehen berechtigte Hoffnungen, daß das neue Verfahren schon bald die bisherige Prozedur ersetzt.

## Die Gletscher wachsen wieder

### Der Elsschwund der Alpen ist fast überall zum Stillstand gekommen

Seit 1950 haben besonders im Alpengebiet die trockenen und heißen Sommer eine Ende gefunden. Die Periode dieser niederschlagsarmen Sommer dauert genau 30 Jahre. Die Meteorologen sind der Ansicht, daß gegenwärtig eine wahrscheinlich ebenfalls 30 Jahre dauernde Periode kühler, niederschlagsreicher und sonnenarmer Sommer andauert.

Auf die Gletscher wirkt sich das besonders aus. In den trockenen, heißen Sommern erlitten sie erhebliche Substanzverluste. Schon schien es, als würden die großen Gletscherflächen in den Alpen überhaupt verschwinden. Die Gletscher der Ostalpen verloren im Durchschnitt in den vergangenen hundert Jahren eine 50 Zentimeter dicke Eisschicht, ihre Randmoränen zogen sich weit zurück.

Dabei ist übrigens die Tatsache interessant, daß seit den Rückzugsstadien der letzten Eiszeit, also seit etwa 10 000 Jahren, die Gletscher in den Jahren 1600 bis 1850 ihre größte Ausdehnung erreichten. Jahrhunderte und Jahr-

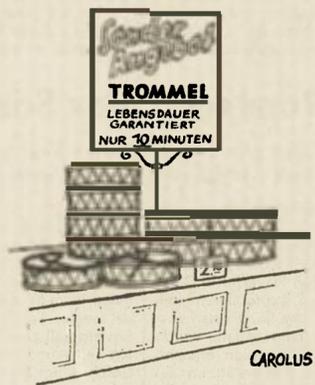
Im Wasserhaushalt der Natur dienen die Gletscher ja als ein Ausgleichsfaktor, sie sammeln Wasser auf und speichern es — als hydrologischer Akkumulator für Zeiten, in denen es als Schmelzwasser in trockenen Jahren dringend benötigt wird.

Eine Reihe kühler, regnerischer Sommer hat nun, nach den letzten Messungen, dazu geführt, daß der Rückgang bei den meisten Gletschern in den Alpen zumindest zum Stillstand gekommen ist. Bei einigen von ihnen konnte man sogar wieder ein leichtes Anwachsen beobachten. Es ist also durchaus sehr wahrscheinlich, daß die nächsten Jahre — die kühle und regenreiche Sommer bringen sollen — zu einem beträchtlichen Anwachsen der Eismassen in den Gletscherregionen der Alpen führen.

Wie rasch ein Gletscher zu wachsen imstande ist, bezeugen Berichte aus den Jahren 1834 vom Vernagt-Gletscher im hintersten Oetztal. Dieser Gletscher kommt aus einem kleinen Seitental herab. Er hat sich heute bis weit in die Berge zurückgezogen. 1834 aber, und auch in den Jahren zuvor, wuchs sein Eis in den Wintern oft mit unheimlicher Schnelligkeit. Anfangs 1845 rückte das Eis des Vernagt-Gletschers pro Tag um 12 Meter vor. Als der Gletscher dann das Haupttal erreicht hatte, betrug seine Wachstumsgeschwindigkeit 20 Meter in der Stunde! Augenzeugen haben diese schier unglaubliche Tatsache vielfach gezeugt. Das rasche Wachsen des Gletschers, dessen Eisbarriere die Wassermassen im oberen Oetztal in einem gewaltigen Stausee ansteuerte, der 850 Meter lang, 344 Meter breit und 29 Meter tief war, führte am 14. Juni 1845 zu einer für das Oetztal verheerenden Katastrophe.

Die Eisbarriere des Vernagt-Gletschers vermochte dem Druck der Wassermassen nicht mehr standzuhalten. Innerhalb einer Stunde flossen 672 000 Kubikmeter Wasser aus dem See durch das Tal. 18 Brücken und alle Schutzbauten wurden weggerissen, das Oetztal in eine Stätte der Verwüstung verwandelt. Eine ähnliche Katastrophe hatte sich auch schon am 16. Juli 1878 ereignet. Es war übrigens das schlimmste Hochwasser, das das Oetztal heimsuchte. Der Gletscher besaß damals eine Länge von 100 Metern, eine Breite von 300 und eine Tiefe von 200 Metern. Nur dem Umstand, daß man die Katastrophe erwartete, war es zu verdanken, daß es dabei nur ein einziges Todesopfer gab. Der letzte Wasserausbruch ereignete sich übrigens am 13. Juni 1948. Seitdem sind die Gletscher in den Alpen — unter ihnen auch der Vernagt-Gletscher — im Rückgang. Ihr zukünftiges neuerliches Wachstum wird man also im Oetztal gewiß mit einiger Sorge betrachten.

Auch auf die zahlreichen Wasserkraftwerke in den Alpen dürfte ein neuerliches Anwachsen der Gletscher nicht ohne Einfluß bleiben.



Mitleid mit Eltern!

tausende zuvor reichte die Waldgrenze bis 300 bis 500 Meter höher; es gab viel größere Weidenflächen, und in den Tauern wurde im Mittelalter beispielsweise in Höhen Bergbau betrieben, die erst jetzt wieder vom Eis freigegeben wurden. Dieser Umstand veranlaßte die Forscher schon in den vergangenen Jahren, die Befürchtungen, die Gletscher in den Alpen würden in 150 bis 200 Jahren restlos verschwunden sein, energisch zurückzuweisen.

## Als Führer verschmäht - als Retter gebraucht

### Deutschlands Bergführer haben nur noch wenig Kunden - aber die Berge fordern mehr Opfer denn je

Deutschlands Bergführer auf dem Aussterbe-Etat — erscheint diese Befürchtung nicht auf den ersten Blick einfach grotesk? Gibt es denn keine begeisterten Alpinisten mehr? Natürlich gibt es sie heute wie ehemals, die Fremdenverkehrsorte in den bayerischen Bergen sind überfüllt. Auch leidenschaftliche Bergsteiger sind darunter — dennoch — die Bergführer sind arbeitslos. Wie ist das zu erklären?

Die kletterfreudige Jugend geht heute meist ohne Führer. Sie kann sich diesen „Luxus“

Ein weiterer Grund für das Aussterben des Bergführerberufes ist die Technik. Überall, wo heute ein Gipfel lockt, winden und schwingen sich Zahnrad- und Schwebebahnen in die Höhe. So geht es bequemer und schneller, man spart die Strapazen des Aufstiegs und — den Bergführer.

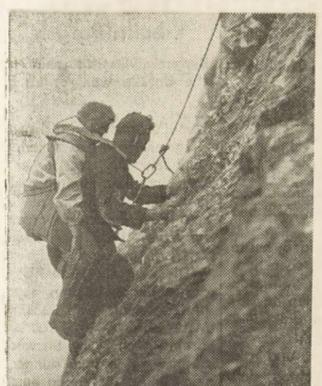
Vor fünfzehn oder zwanzig Jahren war die große Zeit der Bergführer, „in einem einzigen Sommer hätte ich damals“, so erzählt der Bergführerobmann eines bekannten Fremdenverkehrsortes, „mein ganzes Führerbuch mit Tourenberichten füllen können. Und heute? Da finden Sie nur noch Bergwachteinträge von den Bergungen Toter und Verletzter, die in den Bergen abgestürzt sind.“

Nach der Führerordnung ist jeder Bergführer verpflichtet, bei alpinen Unfällen unverzüglich zur Hilfe zu eilen. Diese Hilfeleistungen werden aber heute bedeutend öfter in Anspruch genommen als Führungen. So wurde in wenigen Jahren aus dem Bergführer ein Retter in Bergnot. In den europäischen Gebirgsmassiven verunglückten in diesem

Jahre alleine 160 Bergsteiger. Eine einzige Bergwachststelle verzehnte von Mai bis August 8 Tote und 41 Verletzte.

Über die Gefahren, die in den Bergen lauern, herrscht leider vielfach noch große Unkenntnis. Bei Sonnenschein sieht alles harmlos aus. Aber bei einem plötzlichen Wettersturz kann auch eine harmlose Tour zu einem gefährlichen und halsbrecherischen Unternehmen werden. Unzählige Male mag alles gut gehen, dann aber passiert es. Ein sommerliches Gewitter, Regen und Dunst versperren die Sicht, die Temperatur sinkt rapide ab, die Kleidung schützt weder vor Kälte noch vor Nässe. An ein Fortkommen ist nicht zu denken, der Fels wird naß und schlüpfrig. Notsignale werden gegeben. Menschenleben sind in Gefahr.

Wortlos und selbstverständlich aber greifen die Männer zum Seil, deren Dienste als Bergführer man entbehren zu können glaubte, und die man als Retter in Bergnot nicht missen kann.



Auf dem Rücken des Bergführers tritt eine im Nebel verunglückte Bergsteigerin die Reise ins Tal an, die sie besser mit ihm begonnen hätte. Foto: Senkpiehl

nicht leisten. Es fehlt das Geld, das eine solche Führung kostet. Vielfach glauben die jungen Bergsteiger, daß man sie für Kurgäste mit dickem Geldbeutel hält, wenn sie mit einem Bergführer ankommen. Hierzu kommt noch der Ehrgeiz, schwierige und schwierigste Klettertouren allein und ohne Führer zu bewältigen. Das ist sehr bedauerlich, nicht nur im Interesse der Erhaltung des Bergführerberufes, sondern auch vor allem der Sicherheit der Touristen wegen. Die steigende Zahl der Unfälle legt ein beredtes Zeugnis dafür ab. In fast allen Alpenländern ist die gleiche Tendenz zu spüren. In der Schweiz hat man einen vorübergehenden Ausweg gefunden. Die Führungstarife bleiben, aber der Bergsteiger zahlt sie nicht in voller Höhe, sondern nur einen Bruchteil. Den Rest vergütet der Staat dem Bergführer.



## UNSER HAUSARZT BERÄT SIE

### Wieder einmal Grippezeit

Immer, wenn gegen eine Krankheit eine ganze Reihe Heilmittel angeboten werden, ist das ein Zeichen dafür, daß ein wirklich sicheres Mittel dagegen noch nicht existiert. Grippale Infekte vom Schnupfen bis zur Lungenerkrankung — werden von Viren hervorgerufen. Ein die Viren im lebenden Körper vernichtendes Mittel gibt es bis jetzt nicht. Die Methode, durch vorbeugende Impfungen gegen die Viren zu schützen, befindet sich aber erst im Versuchsstadium.

Es bleibt bei der Bekämpfung der „Grippe“ also auch in diesem Jahr bei den alten Maßnahmen: Man muß allen Gelegenheiten, zu denen viele Menschen in geschlossenen Räumen zusammenkommen, wo deshalb reichlich ansteckende Viren angeboten werden, aus dem Wege gehen.

Durchnässungen und Verkühlungen soll man meiden. Mit Tanzschuhen und hauchdünnen Strümpfen durch Regenpfützen zu waten ist nicht ganz das Richtige. Hat man trotzdem einmal das Gefühl „Jetzt hat's dich erwischt“ kann ein heißes Bad oder Fußbad den Ausbruch der Krankheit verhindern.

Daß Vitamin C die Abwehrkraft des Körpers stärkt, hat sich so langsam herumgesprochen. Deshalb sollte man in Grippezeiten möglichst viel Frischobst essen. Bei ausgebrochener Krankheit (Fieber) ist Großmutter's Hausmittel einer Schwitzkur, eventuell mit einem schweißtreibenden Tee, immer noch das Beste.

Auch das gute alte Acidum acetylosalicilicum (besser bekannt unter dem Firmennamen Aspirin) ist auch heute noch nicht zu verachten.

Wenn die Infektion tief in die Lungen eingedrungen ist, soll man sich auch daran erinnern, daß ein richtig angelegter Senfwickel — besonders bei älteren Menschen — wahre Wunder vollbringen kann.

Hohes Fieber zeigt zwar, daß etwas los ist, aber auch, daß der Körper sich kräftig wehrt. Es durch Medikamente zu senken, ist nicht ratsam. Das Fieber allein ist auch kein Grund, jetzt plötzlich Sulfonamide einzunehmen. Diese Heilmittel sollen den gefährlichen Komplikationen (Mischinfektionen) vorbehalten bleiben. Sie etwa gar vorbeugend zu nehmen, um vielleicht den Ausbruch eines grippalen Infekts oder von etwaigen Komplikationen zu verhindern, ist sinnlos und kann gefährlich werden. Dr. med. S.

## die Kurzgeschichte

### Waldluft

Es gab wohl keine Kunst, für die Frau Marina kein lebhaftes Interesse aufgezeigt hätte. Nur der Kochkunst zeigte sie die kalte Schulter. Sie „kochte zwar, aber...“

„Marina“, bemerkte ihr Gatte Manfred eines Tages. „Ja, Manfred?“

„Morgen mittag hat sich meine Mama, also deine Schwiegermama, zum Essen angesagt, und ich hätte gern, daß du etwas kochst, wobei du dich unter keinen Umständen blamieren kannst. Gulasch vielleicht? Das ist doch idiotischer?“

Marina stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. Es muß hier der Wahrheit wegen erzählt werden, daß sich Marina dem Gulasch wirklich mit den besten Absichten näherte, aber leider, der Himmel allein weiß, wie es passieren konnte: Das Gulasch brannte an, Scheußliche, überriechende Rauchschwaden verpesten die Luft. Und dies knapp eine halbe Stunde vor dem Auftreten von Schwiegermama. Marina wirkte um Jahre gereift.

„Was tun wir?“ jammerte sie. „Ich weiß es“, tröstete ihr Gatte Manfred erfindend. „Ich gehe ins Restaurant nebenan und bringe drei Portionen echtes Ungarngulasch, das du nachher Mama als dein eigenes servierst. Und gegen den Gestank...“

„Gegen den Gestank nehmen wir einfach die Sprühdose Fichtenozon, die Waldluft in der Tube und sprühen sie in sämtlichen Räumen umher. Wenn Mama dann noch was riecht...?“ kam Marina jäh die rettende Idee. Kaum war ihr Gatte des echten Ungarngulaschs wegen verschwunden, da sprühte Marina schon Waldluft aus der Tube in die wehrlose Wohnung. Es roch herrlich nach Tannen. Selbst im Musikzimmer hatte man das Gefühl, mitten im Hochwald zu sein. Völlig unmöglich, daß Schwiegermama da noch etwas schnuppern würde, und selbst wenn sie mit einer Nase wie Rintintin begabt sein sollte. Mama erschien. Schon bei der Begrüßung tat sie ein, zwei tiefe Atemzüge. Manfred blickte seine Gattin Marina an. Mama würde doch nichts riechen... Unmöglich. Völlig unmöglich. Aber plötzlich öffnete Mama den Mund. „Ulki“, flüsterte sie. „Ihr haltet mich sicher für verrückt, aber ihr könnt sagen, was ihr wollt: Hier riecht es wie angebranntes Gulasch im Wald.“



# Zum Feierabend

## Diktatur des Telefons

Wenn meine Frau mich zum Abendessen ruft, und ich lese gerade die Zeitung, so lese ich getrost weiter. Wenn aber das Telefon klingelt, so fällt es mir nicht ein, auch nur einen Satz fertigzulesen. Mitten im Satz werfe ich die Zeitung von mir, springe auf und renne, was ich kann, um so schnell wie irgend möglich zur Stelle zu sein.

Sofort mischen sich auch gellende Schreie in das Klingeln. "Das Telefon! Das Telefon klingelt!" — "Telefon!" Und von allen Seiten stürzen sich die Familienmitglieder auf den Apparat, und falls gerade jemand in der Badewanne sitzt, bemüht er sich durch den Türspalt zu lauschen, ob der Diktatur des Telefons Genüge getan wurde.

Wenn man nämlich dem Telefon nicht zu Willen ist, rächt es sich gründlich. Man verfuhe doch einmal sich mit dem Antworten Zeit zu lassen! Da kommt man ans Telefon, hebt den Hörer ab und hört nur noch ein Tuten. Die andere Partei hat eben abgehängt.

Jetzt schleicht man in der Nähe des Telefons herum und lauert ihm auf. Zweifelloser wird es ja gleich wieder klingeln, denn wenn jemand angerufen hat, will er einen sprechen. Er wird es also gleich noch einmal versuchen. Man wartet also. Inzwischen kann man nichts anfangen. Man wartet einige Minuten. Man wartet eine Viertelstunde. Man ist noch nach ei-

ner halben Stunde so sprungbereit wie eine Katze, die vor einem Mauseloch auf der Lauer liegt. Aber die Maus zeigt sich nicht mehr.

Und das ist das Schlimmste, was einem widerfahren kann. Denn jetzt taucht die Frage auf: Wer ist es gewesen? Tante Erna vielleicht? Die hätte ja keinen Grund, uns jetzt anzurufen. War es vielleicht Fräulein Feger? Oder Direktor Hüpfschmidt? Aber warum sollte der überhaupt anrufen? Mag sein, daß Brockelmeiers

Staudamm-Katastrophe am Vaiont habe menschliche Fehleinschätzung der Lage eine Rolle gespielt. Sullo, der den Ueberlebenden des Unglücks das Wort der Regierung gab, daß man ihnen beim Wiederaufbau helfen werde, sagte, Fachleute der staatlichen Eigengesellschaft des Staudamms hätten seit August über die wachsende Gefahr eines Erdbebens in den Stausee gesprochen.

Nach den Schätzungen der Experten sei aber nicht damit zu rechnen gewesen, daß ein Erdbeben die Wasser der Sees höher als bis an die Sicherheitsmarke des Damms treiben würde. Niemand habe damit gerechnet, daß praktisch eine ganze Seite des Monte Toc in den See stürzen werde.

Unbefriedigt mit dem Bericht Sullos zeigte sich der kommunistische Abgeordnete Mario Alicata, der darauf hinwies, daß die Regierung immer wieder Hinweise und Befürchtungen

## Neue Katastrophen vorausgesagt

### Chemiker glaubt an Zusammenhang von Atomtests und Katastrophen

Einen Zusammenhang zwischen Atombombenversuchen, der Sonnenaktivität u. seismischen Störungen will der 68 Jahre alte schwedische Chemiker Sven Svantesson festgestellt haben. Eine Untersuchung dieser drei Faktoren, meinte Svantesson zu einem Reuter-Korrespondenten, zeige, daß es sich dabei um einen regelmäßigen Rhythmus handele.

Die gegenwärtige Serie von Katastrophen scheine mit der Explosion sowjetischer Atombomben im August 1962 ihren Anfang genommen zu haben. Etwa 200 Tage später, im letzten März, sei ein Vulkan auf Bali wieder tätig geworden und in Peru hätte ein Hochwasser 40.000 Menschen obdachlos gemacht. Nach weiteren 200 Tagen — "wie ich es erwartet habe" — seien mit dem Wirbelsturm "Flora" und der italienischen

Staudamm-Katastrophe neue Auswirkungen spürbar geworden.

Die vorhandenen Unterlagen deuten nach Meinung Svantessons an, daß durch Störungen auf der Erde, wie bei Atomexplosionen, Impulse zur Sonne übermittelt werden, die nach 100 Tagen eine ungewöhnliche Sonnenaktivität bewirken. Nach weiteren 100 Tagen wirke sich diese Sonnenaktivität auf der Erde aus. "Ich habe keine Ahnung", gibt der Chemiker zu, "wie die Impulse übermittelt werden, aber die Zeitspanne bedeutet, daß die Impulse eine Geschwindigkeit von 17,2 Kilometern in der Sekunde erreichen."

Svantesson erwartet, daß in etwa 200 Tagen, zwischen März und Anfang April, neue Katastrophen auftreten werden. "Dann können sie etwas erleben", meinte er abschließend.

## Kitty und das Konzert

### Der Zug fährt um halb acht

Kitty freute sich mächtig auf das Konzert. Die echten Philharmoniker spielten. Beethovens Zehnte ode so. Und ein amerikanischer Kapellmeister dirigiert, erzählte Kitty ihrer Freundin am endlosen Telefon. Plötzlich war ein fremder Mann in der Leitung. Es war aber gar kein fremder Mann, es war der eigene, Johannes.

"Erschrick nicht, Kitty", sagte er, ich muß plötzlich unerwartet nach Stuttgart. Ich kann nicht mehr heimkommen. Mein Zug fährt schon halb acht."

Kittys Augen füllten sich mit Tränen. "Entsetzlich! Wie lange bleibst du?"

"Drei Tage."

"Das sind drei Nächte."

"Verzeih! Es sind die Geschäfte!"

"Ich muß dich zuvor noch einmal sehen, Johannes! Ich komme zum Bahnhof. Einverstanden?"

"Das wäre herrlich", Johannes war sehr erfreut, "aber sei pünktlich, der Zug wartet nicht, Kitty!"

Kitty blieb eine Minute stumm. Dann sagte sie: "Was wird aus dem Konzert?"

"Welchem Konzert?"

"Wir wollten doch heute abend ins Sinfoniekonzert gehen", antwortete Kitty enttäuscht, "du hast sogar schon die Karten in der Tasche."

"Richtig! Das Konzert, Kitty! Schade!"

"Sehr schade, Johannes!"

Der Mann, der Kitty liebte, und der Kitty geheiratet hatte, sagte: "Am besten, du ziehst dich gleich für das Konzert an, wenn du zum Bahnhof kommst. Dann kommst du zu recht. Das Konzert beginnt erst um acht Uhr."

"Ja, Johannes, nur .. ."

"Nur?"

"Wenn du dabei gewesen wärest, wäre das Konzert für mich viel schöner gewesen."

Johannes seufzte: "Die schlimmen Geschäfte, Kitty! Also vergiß nicht, mein Zug fährt halb acht — sei pünktlich, ich erwarte dich am Bahnsteig!"

Als Kitty den Hörer auflegte, war es kurz vor sieben. Sie eilte in ihr Schlafzimmer, sich umzukleiden. So schnell hatte Kitty noch nie ein Kleid angelegt, so schnell noch nie ihre Strümpfe und Schuhe gewechselt, so kurze Zeit hatte sie noch nie vor dem

angerufen haben. Fragt sich nur, warum. Etwas Wichtiges kann es kaum gewesen sein, sonst hätten sie doch sicher noch einmal angerufen. War's vielleicht ein Ferngespräch? Dann wäre es sicher etwas wichtiges. Aber was?

Das ist die Rache des Telefons. Wie man auch über den Telefonanruf grübelt, er wird immer mysteriöser. Endlich wird die Unruhe darüber so groß, daß man alle seine Bekannten anruft, um zu fragen, ob sie angerufen haben. Aber niemand hat angerufen. Mancher hat auch nicht geantwortet.

Da — mitten hinein klingelt's, wenn man es am wenigsten erwartet. Jetzt nur schnell! "Telefon!" — "Ja, ich hab's schon! — Hallo! Wie bitte? — Fußball? — Nein, es tut mir leid. Ich glaube, sie haben die falsche Nummer. — Na, der Karl hätte sich doch wenigstens entschuldigen können!"

## Rom setzt eine Sonderkommission ein

### Minister gibt menschliches Versagen zu Dank für die Hilfe der Amerikaner

der Bewohner des Gebiets ignoriert habe. Alicata fordert eine eingehende Untersuchung des Parlaments. Sullo sagte, zunächst müsse man die Ergebnisse der Untersuchung der Regierungskommission abwarten, die bis 15. Dezember berichten solle.

Im Katastrophengebiet selbst sind Tausende an der Arbeit, um das Leben wieder in Gang zu bringen. Nach Longarone dem am schwersten betroffenen Ort, wurden die ersten Telefonleitungen gelegt. Die Gemeinde ist praktisch völlig zerstört. Nur wenige Häuser stehen noch.

Der kommandierende General der italienischen Einsatztruppen im Unglücksgebiet, General Carlo Cigliari, sprach den von NATO-Basen in Vicenza, Verona und Udine in das Gebiet des Vajont-Damms verlegten Einheiten der amerikanischen Streitkräfte seine besondere Anerkennung aus. Das italienische Volk müsse diesen amerikanischen Soldaten wahrhaft dankbar sein sagte der General. Ihre Hilfe sei für den Erfolg der Rettungs- und Bergungsarbeiten von entscheidender Bedeutung gewesen.

der Bewohner des Gebiets ignoriert habe. Alicata fordert eine eingehende Untersuchung des Parlaments. Sullo sagte, zunächst müsse man die Ergebnisse der Untersuchung der Regierungskommission abwarten, die bis 15. Dezember berichten solle.

Im Katastrophengebiet selbst sind Tausende an der Arbeit, um das Leben wieder in Gang zu bringen. Nach Longarone dem am schwersten betroffenen Ort, wurden die ersten Telefonleitungen gelegt. Die Gemeinde ist praktisch völlig zerstört. Nur wenige Häuser stehen noch.

Der kommandierende General der italienischen Einsatztruppen im Unglücksgebiet, General Carlo Cigliari, sprach den von NATO-Basen in Vicenza, Verona und Udine in das Gebiet des Vajont-Damms verlegten Einheiten der amerikanischen Streitkräfte seine besondere Anerkennung aus. Das italienische Volk müsse diesen amerikanischen Soldaten wahrhaft dankbar sein sagte der General. Ihre Hilfe sei für den Erfolg der Rettungs- und Bergungsarbeiten von entscheidender Bedeutung gewesen.

## Freiheit von Hunger ist Menschenrecht

### New York. Der indische Generaldirektor der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen, B. R. Sen, hat in einer Rede vor dem Sozial- und Wohlfahrtsausschuß der Uno-Vollversammlung angeregt, die "Freiheit von Hunger" als eines der Menschenrechte in den Entwurf aufzunehmen, der gegenwärtig von diesem Ausschuss erarbeitet wird.

Der Entwurf stelle fest, daß jeder Mensch "das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit seiner Person" habe. Es sei aber ganz offensichtlich, daß das Recht auf Leben nicht gesichert

## 1963 keine Spiegel-Verhandlung

### Verhandlung zieht sich hin Bisher kein Obergutachter gefunden

Karlsruhe. Im Verfahren gegen das Nachrichtenmagazin "Der Spiegel", das am 27. Oktober letzten Jahres mit einer Justizaktion und Beschlagnahme von umfangreichem Material begonnen und zu einer innenpolitischen Krise in der Bundesrepublik geführt hatte, ist heute — fast ein Jahr später — kein Ende abzusehen.

Wie im Bundesgerichtshof in Karlsruhe bekannt wird, ist mit Sicherheit in diesem Jahr nicht mit einer Hauptverhandlung vor dem Dritten Strafsenat wegen des Verdachts des Landesverrats zu rechnen.

Bisher konnte gegen keinen der Beschuldigten — weder aus der "Spiegel"-Redaktion noch aus dem

Bundesverteidigungsministerium Anklage erhoben werden. Mit dem größten Teil des Verfahrens ist noch die Untersuchungsrichter des Bundesgerichtshofs, Dr. von Ergebren, Dr. Sanders und Mayr, beschäftigt, die die Verfahren gegen den "Spiegel"-herausgeber Rudolf Augstein, den stellvertretenden Chefredakteur Conrad Ahlers und andere Beschuldigte voranzutreiben suchen.

Die größte Schwierigkeit sieht in Karlsruhe die Suche nach einem geeigneten Obergutachter zu sein, der die Kardinalfrage des Verfahrens beantworten kann und ob der "Spiegel"-Artikel "Bedingungswehrrbereit" vom 10. Oktober letzten Jahres Staatsgeheimnisse enthält, dieser Artikel über die Ergebnisse des Fallex-Manövers der Bundeswehr von Conrad Ahlers hatte die Aktion gegen das Nachrichtenmagazin ausgelöst.

Wie von zuständiger Seite in Karlsruhe zu erfahren war, hat sich kein qualifizierter Militärsachverständiger bereit gefunden, diese Frage zu beantworten. Ueber die bisher ergebnislose Suche nach einem solchen Obergutachter wird im Bundesgerichtshof geklagt, da dieser eine flüssige Entwicklung der Verfahren eine wesentliche Voraussetzung ist.

Kein Richter scheint bereit zu sein, das erste Gutachten aus dem Bundesverteidigungsministerium seiner Entscheidung zugrunde zu legen. Der belgische Leutnant Charles Heiger muß geschwiegen werden, weil er schwer genug, die Bedingungen für sein Gutachten zu erfüllen, über die nur 1962 gemittelt wurde.

Der französische Leutnant Henri Schmitt ist ebenfalls nicht bereit, eine Gutachten abzugeben, weil er keine Anhaltspunkte für die Beurteilung des Falles auf diese Expertise stützen kann.

Auch über die Freigabe der gegenwärtig noch beschlagnahmten "Spiegel"-Akten ist in Karlsruhe nicht bekannt. Eine Verhandlung der "Spiegel"-Beschwerde gegen die Beschlagnahme wäre nicht nötig, wenn die letzte beschlagnahmte Archiv-Material der Zeitschrift in den nächsten Tagen freigegeben würde. Andernfalls muß der "Spiegel"-Anwalt von Stankelberg in mündlicher Verhandlung die Beschwerde vor dem Dritten Strafsenat begründen.

## 1963 weniger Tote beim Bergsteigen

### Bergunfall-Statistik zeigt neun weniger Unfälle weniger als im vorigen Jahr

Rom. Europas gefährlichster Sport, das Bergsteigen in den Alpen, hat in diesem Jahr 239 Todesopfer gefordert. Das sind neun weniger als im Vorjahr, als bereits die niedrigste Zahl seit 1956 registriert worden war, wohingegen 1957 der traurige Nachkriegsrekord von 358 erreicht wurde.

Die Zahl für 1963 hätte noch niedriger liegen können, sagen die Experten, wenn nicht in zunehmendem Maße unerfahrene Touristen, oben drein noch mit unzureichendem Schuhwerk und zu dünner Kleidung leichtsinnig ihr Leben aufs Spiel gesetzt hätten. Positiv wirkte sich die schlechte Wetter aus, das viele abmutigte.

Auf die fünf Alpenländer aufgeschlüsselt, ergeben sich für 1963 folgende Zahlen: Oesterreich 63 (80), Schweiz 45 (70), Italien 54 (53), Frankreich 39 (37) und Deutschland 28 (17). Als auffallend wird der allgemeine Rückgang registrierter Anstiege in Italien und der Bundesrepublik bezeichnet. Diese Zahlen zeigen jedoch noch nichts über die Nationalität der Toten aus.

Aufschlußreich ist indessen, daß sich beispielsweise unter den 54 Toten in den italienischen Alpen 25 Ausländer befanden und von diesen wiederum 16 Deutsche waren. Auch unter den Opfern der österreichischen Alpen befanden sich viele ortskundige deutsche Touristen, die vom Bergsteigen wenig Ahnung hatten und Warnungen von Fachleuten im Wind schlugen.

## Gangster als warm em

### NEW YORK. Nationaler Superschatz-Nachrichtendienst hat sich über die Aktivitäten von Mafia-Gruppen in den letzten Jahren geäußert.

Der Justizminister, John Edgar Hoover, erklärte in einer Rede vor dem Kongress, daß die Mafia in den letzten Jahren weniger aktiv gewesen sei. Er sagte, daß die Mafia in den letzten Jahren weniger aktiv gewesen sei. Er sagte, daß die Mafia in den letzten Jahren weniger aktiv gewesen sei.

## Mit Kaiser

Alger. In Algerien ist Kaiser Haile Selassie im Kreise von Beamten und Ministern am 20. Okt. anwesend. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet.



Die St. Vith Z...

Nummer 123

## Land

### Beratungen / C deutschen

Bonn. Die Land...

Die von den deut...

Kein Richter schei...

Auch über die Frei...

Der französische L...

Die Beschwerde vor...

## Gangster als warm em

### NEW YORK. Nationaler Superschatz-Nachrichtendienst hat sich über die Aktivitäten von Mafia-Gruppen in den letzten Jahren geäußert.

Der Justizminister, John Edgar Hoover, erklärte in einer Rede vor dem Kongress, daß die Mafia in den letzten Jahren weniger aktiv gewesen sei. Er sagte, daß die Mafia in den letzten Jahren weniger aktiv gewesen sei.

Die Zahl für 1963 hätte noch niedriger liegen können, sagen die Experten, wenn nicht in zunehmendem Maße unerfahrene Touristen, oben drein noch mit unzureichendem Schuhwerk und zu dünner Kleidung leichtsinnig ihr Leben aufs Spiel gesetzt hätten. Positiv wirkte sich die schlechte Wetter aus, das viele abmutigte.

Auf die fünf Alpenländer aufgeschlüsselt, ergeben sich für 1963 folgende Zahlen: Oesterreich 63 (80), Schweiz 45 (70), Italien 54 (53), Frankreich 39 (37) und Deutschland 28 (17). Als auffallend wird der allgemeine Rückgang registrierter Anstiege in Italien und der Bundesrepublik bezeichnet. Diese Zahlen zeigen jedoch noch nichts über die Nationalität der Toten aus.

Aufschlußreich ist indessen, daß sich beispielsweise unter den 54 Toten in den italienischen Alpen 25 Ausländer befanden und von diesen wiederum 16 Deutsche waren. Auch unter den Opfern der österreichischen Alpen befanden sich viele ortskundige deutsche Touristen, die vom Bergsteigen wenig Ahnung hatten und Warnungen von Fachleuten im Wind schlugen.

## Mit Kaiser

### Alger. In Algerien ist Kaiser Haile Selassie im Kreise von Beamten und Ministern am 20. Okt. anwesend. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet.

Alger. In Algerien ist Kaiser Haile Selassie im Kreise von Beamten und Ministern am 20. Okt. anwesend. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet. Er wird von Kaiser Haile Selassie begleitet.